

Łódzker Tageblatt

Abonnements:

in Łódz: Rb. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung,
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rb. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rb. 3.30, monatlich Rb. 1.20 incl. Porto.
Frei pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielna (Bahnh.) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inserattheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Bekanntmachung.

Da sich das Gerücht verbreitet hat, daß ich meine Droguen-Handlung (Poludniowstr. Nr. 13) verkauft habe, bringe hiermit zur Kenntniß meiner hochgeehrten Kundschaft, daß ich dieselbe weder verkauft, noch verpachtet habe. Meine Droguen-Handlung wird, wie bisher, von mir auf meine Rechnung, unter Leitung des Provisors, des Hrn. Wladyslaw Zieleziński, weitergeführt werden.

Indem ich meine hochgeehrte Kundschaft bitte, mir das bis jetzt erwiesene Vertrauen auch fernerhin zu schenken, zeichne

Sorgachtungsvoll

Seweryn Widerszal.

Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten illustrierten Zeitschriften, deren Jahrgang demnächst zum Abschluß gelangt.

Für Alle Welt,

Moderne Kunst,

Buch für Alle,

Ueber Land und Meer,

Universum,

Dahem,

Chronik der Zeit,

Illustrierte Welt,

Gartenlaube,

Zur guten Stunde

sind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage sehr billig abzugeben.

Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich in unserem Geschäftslokal Dzielna-Straße 13.

Expedition des „Łódzker Tageblatt“.

Politische Rundschau.

— Aus Prag schreibt der Correspondent des „B. B.“ unterm 5. d. M.: Um eines Haares Breite hätten wir heute hier wieder eine Plünderung der jüdischen Läden erlebt, wie sie in den Decembertagen 1897 an der Tagesordnung war. Ein etwa zweihundert Mann starker Trupp schwer bewaffneter Rekruten durchzog größtenteils die Straßen der Stadt. Fünf Sicherheitswachleute, die den immer mehr anschwellenden Menschenhaufen begleiteten, ließen die Excedenten ruhig gewähren, denn man pflegt gegenüber diesen Rekruten immer sehr nachsichtig zu sein. Daß dies zu Zeiten, in denen die Wogen der nationalen Erregung sehr hoch gehen und der Massenhaß die abenteuerlichsten Culturbliken treibt, ein Verhängnis bedeutet, zeigte sich bald. Auf dem Ringplatz wurde plötzlich der Ruf laut: „Gehen wir auf die Juden!“ Sofort schwenkte der ganze Zug, der sich durch zahlreiche unsaubere Elemente auf seinem Wege verstärkt hatte, in die nahegelegene Judenstadt, und bald war in der Goldenen Gasse, dem Hauptstübe der jüdischen Trödlerei, ein ohrenbetäubendes Getöse zu hören. Angstgeschrei schloß Alles schnell die Läden. Einigen Besitzern gelang dies nicht rechtzeitig, und gegen diese stürmten die Trunkenbolde und mißhandelten sie unter den Rufen: „Ihr Hilsners! Ihr müßt alle hin werden! Erschlagt sie!“ Bald wirbelten Kleider, Stiefel, Hüte, welche die Trödlerei vor ihren Läden hängen hatten, in der Luft, aus einem Laden wurde ein Stuhl herbeigeholt und zertrümmert, und die Situation war eine so bedrohliche, daß nun auch in allen Nachbarstraßen die Läden und Hausthore geschlossen wurden. Gerade im rechten Augenblick kam eine starke Abtheilung der Wache im Laufschrift herbeigeeilt und dieser gelang es, die sich wie toll gebenden Leute durch Säbelhiebe und Faustschläge aus der engen Gasse hinauszudrängen, so daß die armen Juden mit dem bloßen Schrecken und einem verhältnismäßig geringen Schaden davonkamen.

— Der „Pol. Corresp.“ wird aus London geschrieben:

Um den Entschluß der Regierung, den Krieg gegen die beiden südafrikanischen Republiken, dessen Ausbruch unmittelbar bevorsteht, zu verstehen, genügt es nicht, auf die bekannten Differenzen mit der Transvaal-Regierung hinzuweisen; auch das Bestreben, die Hindernisse hinwegzuräumen, welche der Consolidirung und Ausbreitung der englischen Herrschaft im dunklen Welttheile durch die Erstreckung des Transvaal und des Orange-Freistaates bereitet werden, bietet keine erschöpfende Erklärung. Diese liegt vielmehr in der Befürchtung, daß sich in Südafrika eine ähnliche Bewegung entwickeln könnte, wie sie im vorigen Jahrhundert zum Abfalle der nordamerikanischen Colonien und deren Selbständigmachung geführt hat. Der englischen Regierung liegen Berichte vor, aus denen hervorging, daß diese Bestrebungen namentlich in der Capcolonie immer mehr Anhänger fanden, und sie erkannte die Nothwendigkeit, zur Behauptung ihrer Herrschaft zum äußersten Mittel, dem Kriege, zu greifen. Der Ernst eines derartigen Beginns wird in den maßgebenden Kreisen keineswegs verkannt; man weiß, daß der Krieg nichts weniger als eine militärische Promenade sein wird, und wenn auch an seinem schließlichen für England günstigen Ausgange nicht gezweifelt werden kann, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß in seinem Verlaufe möglicherweise überraschende Episoden — vielleicht auch ganz unerwartete Resultate — eintreten können. Mit Rücksicht darauf werden auch Seitens der Regierung alle Maßregeln getroffen, um den Krieg möglichst rasch zu Ende zu führen. Zu diesem Behufe werden bedeutend größere militärische Streitkräfte gegen Transvaal und den Orange-Staat ins Feld geführt werden, als man Anfangs beabsichtigt hatte. Man will die ganze Reserve mobilisieren und auch die ganze Kriegesflotte in voller Bereitschaft halten. Wenn man nämlich auch der freundlichen Neutralität der Dreimächte vollkommen sicher ist und annimmt, daß Frankreich nicht ernstlich daran denkt, eine Diversion zu Gunsten der Buren zu machen, so befürchtet man andererseits, daß Rußland in China, Korea oder Persien gegen die englischen Interessen etwas unternehmen könnte und für eine solche Eventualität will man eben vorbereitet sein. Ueberaus glaubt man nicht, daß eine kräftige militärische Initiative England vor Mitte November möglich

sein wird. Der Obercommandirende des Operationscorps Sir Redvers Buller befindet sich noch immer in London und wird sich nicht vor dem 12. October nach Südafrika begeben.

Es ist vielfach aufgefallen, daß der deutsche Botschafter Graf Hatzfeldt sofort nach jeder Cabinetsitzung, die in letzter Zeit so häufig gehalten wurden, Lord Salisbury seinen Besuch abgestattet hat und bei ihm längere Zeit verweilt. Dies gab Anlaß zur Verbreitung der Gerüchte über Verhandlungen zwischen England und Deutschland betreffs Südafrika. In Wirklichkeit hatten aber die Besuche des Grafen Hatzfeldt bei Lord Salisbury nur den Zweck, sich authentische Informationen über die Beschlüsse des Ministerraths zu holen. Alle zwischen England und Deutschland in Betracht kommenden afrikanischen Fragen, also auch diejenige betreffend die Delagoabai, sind durch den Vertrag vom August 1898 definitiv geregelt worden.

— Das Neuter'sche Bureau in London veröffentlichte eine Erklärung, wonach die Gerüchte von einer Kriegserklärung unbegründet sind.

Das öffnet allerdings durchaus nicht die Aussicht, daß die Kriegsgefahr sich verziehen könnte. Nach einem Telegramm aus Capstadt hatten 53 Mitglieder des Capparlaments durch Vermittelung des Gouverneurs Sir A. Milner an die Königin Victoria eine Petition gerichtet. In dieser hieß es: Die Petenten seien durch Bande des Bluts, der Verwandtschaft und der Verschwägerung mit den Bewohnern von Transvaal eng verknüpft. Sie seien an dem Frieden in Südafrika materiell interessiert und seien überzeugt, daß eine active britische Intervention unnöthig sei. Transvaal habe für die Vertretung der Goldfelder in seiner gesetzgebenden Versammlung liberale Vorrechte genossen und sich mit einer Unterthänigkeit durch eine gemischte Commission einverstanden erklärt. Die Petenten baten die Königin daher, sofort die betreffenden Commissare zu ernennen. Wenn die Untersuchung ergebe, daß das gegenwärtige Wahlrechtsgesetz unzulänglich sei, sei ja Transvaal bereit, anderweitige Vorschläge zu machen. Schließlich wird erklärt, daß die Petenten der Königin treu ergeben seien.

— Am Mittwoch ging die vom Minister Chamberlain unterzeichnete Antwort auf diese Petition ein. Sie besagt: Die britische Regierung beachte wohl die Sympathien und Interessen der britischen Staatsangehörigen holländischer Abkunft. Eines der Hauptziele der Regierung sei es gewesen, den nicht-holländischen Bewohnern von Transvaal ähnliche Rechte und Vorrechte zu sichern wie diejenigen, welche die Holländer in der Capcolonie genossen. England habe Transvaal jegliche Rücksicht, die mit dem obigen Ziele vereinbar sei, erzeigt, aber die Bemühungen, eine friedliche Regelung zu sichern, seien bisher erfolglos gewesen. Mit Rücksicht auf die Weigerung Transvaals, das vermittelnde Anerbieten Englands anzunehmen, sei Letzteres gezwungen, eigene Vorschläge zu formulieren.

England sieht sich auch bereits gezwungen, angesichts seiner bedrängten militärischen Situation in Südafrika die Hilfe seiner Colonien in anderen Welttheilen anzurufen. Wie aus Brisbane gemeldet wird, hat die Regierung der Colonie Queensland die telegraphische Aufforderung erhalten, das Contingent der Colonie vor dem 31. October nach Süd-Afrika zu senden. Die hierzu nöthigen Vorbereitungen seien bereits eingeleitet.

England bietet seine Macht in fünf Welttheilen zum Kampf gegen die Burenrepublik auf. Sollen sich die Tage von Morgarten und Sem-pach wiederholen? Wie die Eidgenossen, stehen auch die Buren, auf eigene Kraft angewiesen, einem Colosse gegenüber, denn es erscheint ausgeschlossen, daß eine Großmacht zu Gunsten Transvaals intervenieren könnte, und unbedingt sicher, daß namentlich das Deutsche Reich in dem unausbleiblichen Kampfe die strikteste Neutralität bewahren wird.

— Die Lage auf den Philippinen hat sich für die Vereinigten Staaten noch nicht im Geringsten gebessert. Wie aus Madrid vom 4. d. Mts. mitgetheilt wird, besagt ein Telegramm aus Manila, daß die seit 8 Tagen wieder im Gang befindlichen kriegerischen Operationen für die Amerikaner keinerlei Erfolg gebracht haben. General Dits hatte angekündigt, er werde sofort den Angriff auf der ganzen Linie eröffnen und die Stellungen der Tagalen durch einige kräftige Schläge vernichten. Seit etwa vier Wochen hatte er auch diesen Vorstoß in umfassender Weise vor-

Zahnarzt

B. Klinkovsteyn,

Petrikauer-Straße 47,

1. Etage.

Sprechstunden von 9-1 und von 3-7 Uhr.

Zahnarzt

R. Saurer

ist täglich wieder selbst zu sprechen.

Dr. Rabinowicz

Specialarzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten und Sprachstörungen

Cegielna-Straße 38 Haus Monat.

Sprechstunden 9-11, Voc. 4-6. Nachmittags

Zahnarzt

A. Dreisenstock

wohnt Petrikauer-Straße Nr. 89.

Dr. Solowiejczyk

Specialarzt für

Kinder- und Innere Krankheiten

Petrikauer-Straße Nr. 115.
Sprechstunden: 9-10 Früh, u. 3-5 Nachmitt.

Dr. med. J. ŁUKASIEWICZ,

Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.
Sprechstunden: von 8-11 Vormittags u. 4-7 Nachmittags.
Petrikauer-Straße Nr. 101.

Dr. Wincenty Gajewicz

choroby WEWNĘTRZNE i

DZIECINNE.

Nowy Rynek Nr. 5, dom p. Łuby.

Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.

Jawadła-Straße Nr. 18

(Ede Wulcansta Nr. 1), Haus Grodenski.

Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm. u. 6-8 Uhr Nachm., für Damen n. 5-6 Uhr Nachm.

Dr. med.

H. Braeutigam

ist zurückgekehrt.

Promenadenstr. 29.

Sprechstunden von 10-11 und 4-5.

Dr. J. Birenweig

Specialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Dzielna 28. Sprechstunden von 11-1 und von 3-7 Uhr Nachmittags.

berichtet. Das Ergebnis ist jedoch, daß die Truppen nach mehrtägigen aufreibenden Märschen nach Angeles zurückkehrten, wo jetzt das Hauptquartier eingerichtet werden soll, vorausgesetzt, daß die 10 km lange Straße von Manila bis Angeles nicht von Eingeborenen beunruhigt wird.

Aus Afrika sind neuere Nachrichten gestern und heute überhaupt nicht eingegangen. Es scheint, daß auch die Meldung des bekannten Kriegscorrespondenten Bennet Burleigh vom Daily Telegraph von der Besetzung Kaingsueks durch die Buren eine Tatarennachricht gewesen ist, daß die Transvaal-Truppen nach wie vor im Lager von Volksrust concentrirt sind, und daß ein Einfall nach Natal vorerst nicht geplant ist.

Den „Neuesten Nachrichten“ wird des Weiteren aus London gemeldet: Bei dem Anhalten der Goldtransporte durch die Transvaalregierung handelt es sich nicht um eine Confiscation, sondern lediglich um provisorische Beschlagnahme. Allen interessirten Bankhäusern sind Quittungen ausgestellt worden; in die Betracht kommende deutsche Gruppe hat keinerlei Protest erhoben.

Die englischen Liberalen geben sich im letzten Augenblicke noch ernsthafte Mühe, zum Frieden zu mahnen. Sehr energisch geht dabei Sir William Harcourt vor, der in einem Brief an die Times die englische Presse beschuldigt, zum Kriege gedrängt und gehetzt zu haben. Es heißt in der Zuschrift:

„Die kriegsfreundliche Presse hat in London und auf dem Cap ihr Möglichstes gethan, um ihren Lesern die Meinung beizubringen, daß Krüger und seine Freunde sich beständig geweigert haben, den Leiden der Niländer abzuhelfen.“ Diese Behauptung widerspricht geradezu den Thatsachen. Die Transvaal-Regierung hat zur Einberufung eines Schiedsgerichts, in dem der angebliche Bruch der Convention erörtert werden sollte, nicht bloß ihre Zustimmung gegeben — von ihr ist der ganze Vorschlag ausgegangen. Man kann also nicht behaupten, daß sie sich gegen eine Abhilfe der Niländerleiden, die aus dem Nichtseinhalten der Convention hervorgehen, gesträubt hat. Und hat die Regierung Transvaals sich vielleicht gegen Milner's Wahlreformvorschläge taub gestellt? Im Gegentheil — sie hat ein Wahlgesetz vorgeschlagen, das von Milner's Forderungen nur um ein Geringes, Wahlberechtigung nach sieben Jahren, statt nach fünf Jahren, abweicht. Sie ist noch weiter gegangen: sie wolle gegen gewisse Zugeständnisse zu einem vollständigen Eingehen auf die Milner'schen Vorschläge bereit gewesen. Daraus geht hervor, daß die Transvaal-Regierung sehr bedeutend an die Abhilfe gedacht hat, die die britische Regierung verlangte. Und gerade angesichts einer endgiltigen friedlichen Lösung der Frage auf der Grundlage der von der britischen Regierung vorgeschlagenen Wahlreform hat man sich in England beeilt, die Thüre zuzuschlagen. Das einzige Ziel, das die Kriegspartei in England vor Augen hat, ist die Zerstörung der Republik und die Annexion ihres Territoriums. Kann es überraschen, wenn die Republik, deren Vernichtung förmlich beschlossen ist, den Schlag, der gegen sie geführt werden soll, zu pariren gedanken?“

Der Führer der Liberalen im Unterhause Campbell Bannermann erkennt dagegen die Beschwerden Englands als berechtigt an, meint aber, daß noch ein Ausgleich zu erreichen sein werde. Er hielt in Maidstone eine Rede, in der er ausführte, auf keiner von beiden Seiten sei die Thüre für weitere Verhandlungen verschlossen. Großbritannien habe seine Forderungen nicht als süzeräne Macht aufgestellt, sondern auf Grund des Völkerrechts und seiner Verantwortlichkeit für das Wohlergehen Südafrikas. Wenn die Buren-Regierung wegen der argwöhnischen Befürchtung, daß die Unabhängigkeit Transvaals angetastet würde, die am 8. September ausgesprochenen billigen Wünsche abgelehnt habe, so sei zu betonen, daß die Reden des Herzogs von Devonshire und des Staatssekretärs Ridley Versicherungen enthalten, die jeden Argwohn bannen müßten. Diese Reden seien genau so autoritativ wie die amtlichen Depeschen, und die Ehre der Regierung und des Landes sei durch dieselben engagirt; sie müßten den Weg für weitere Verhandlungen bahnen.

Das sind Zwirnsfäden für die Verständigung. Würde das Parlament heute schon beisammen sein und die Liberalen einmütig den Standpunkt Campbell Bannermann's dort zur Geltung bringen, so wäre Hoffnung vorhanden, daß ihre Haltung ins Gewicht fielen. Bis zum Zusammentritt des Parlaments ist aber Raum genug zu entscheidenden Zwischenfällen und es ist mit einer starken Anzahl von Stimmen der Einken zu rechnen, die den Standpunkt der Regierung gutheißen werden.

Inland.

St. Petersburg.

Dem „Pyockii Nassaz.“ zufolge, traf der Oberst Sepantschin am 3. September in Philippopol zur Truppeninspektion ein. Hier besuchte Herr Sepantschin die katholische Kathedrale, wo die sterbliche Hülle der Fürstin Maria Louise ruht und sodann den Metropoliten Nafanail und andere Honoratioren. Am 4. September wohnte Oberst Sepantschin den Truppenübungen und sodann einem Dejeuner beim Garnisoncommandeur bei. Später besuchte der Vertreter unserer Armee das Grab der am 3. Januar 1878 gefallenen russischen Gardisten und soupirte im Officierclub, wo er von den Klängen eines Marsches begrüßt wurde. Am 4. September begab sich der Oberst in's Dorf Schipla, wo er Tags darauf die im Bau begriffene Gedächtniskirche in Augenschein nahm. Sodann inspicierte er wiederum die Truppen. Am 7. September besuchte der Oberst die Schipla-Positionen, wo nun wirklich „alles still“ ist und nur noch Spuren von Befestigungsarbeiten von denen hier einst tobenden blutigen Kämpfen zeugen. Am Abend des 8. September traf der Oberst in Tyrnowo ein, wo ihm ein großartiger Empfang bereitet wurde. Tags darauf machte der Vertreter unserer Armee den Autoritäten Besuche und inspicierte die Truppen. Am 11. September traf der Oberst in Ruschischuk ein, wo er ganz besonders herzlich vom Metropoliten Wassili, dem Erzieher des Prinzen Boris, aufgenommen wurde. Beim Souper im Officiers-Casino wurde auf gute Waffenbrüderschaft getrunken. Am 12. September inspicierte Oberst Sepantschin die Donauflotte. Abends war er in Silistria, wo er am 13. September die Truppen inspicierte und sich sodann via Ruschischuk, Schumla und Warna nach Burgas aufmachte.

Überall wurde der russische Oberst herzlich aufgenommen; er fand die Truppen im besten Zustande.

Von Seiten des Ministeriums des Innern ist das Stadtamt aufgefordert worden, der Duma nochmals die Angelegenheit der unzeitigen Abtretung eines Grundstückes zum Bau einer französischen katholischen Kirche vorzulegen, da der Botschafter Graf Montebello darum von Neuem nachsuche. Das Stadtamt begleitet die diesbezügliche Vorlage an die Duma mit der Auskunft, daß bereits vor 30 Jahren auf Ansuchen des damaligen französischen Botschafters, Herzogs von Montebello, ein Platz für eine katholische Kirche auf dem gegenwärtigen Grund des Alexander-Cabettencorps kostenfrei angewiesen worden sei und daß damals nur die Abreise des Gesandten die Angelegenheit in's Stocken und allmählig in Vergessenheit gebracht habe. Jetzt bemühe sich der Sohn des Herzogs um die Sache und die Stadt sehe keinen Grund, sich ablehnend zu verhalten, um so weniger, als der verorbene Präsident der betreffenden Nation den Petersburger Armen 25,000 Rbl. gespendet habe. Der vom Stadtamt jetzt vorgeschlagene Bauplatz liegt zwischen dem Alexander-Cabettencorps und der Michael-Manege.

Moskau. Zum Proceß wider die Verwaltung der Moskauer Städtischen Creditgesellschaft wird dem „St. Pet. Herald.“ von hier geschrieben: Die 35 Seiten umfassende Anklageacte enthält im Wesentlichen folgende Anklagepunkte: Zurechnung (welcher inzwischen gestorben ist), Schilobach und Gerike sind angeklagt; Darlehen auf Grund wissentlich falscher Taxation ertheilt, ohne die Taxatoren zur Verantwortung gezogen zu haben; auf Immobilien, die wegen restirender Zinszahlung zum öffentlichen Ausbot gestellt werden mußten, weitere Darlehen ertheilt zu haben; Immobilien, die beim Ausbot unverkauft blieben, über ein Jahr von der Gesellschaft verwaltet zu haben, wobei dieser ein Schaden von mehr als 300,000 Rbl. erwachsen sei; zur Verdeckung des factischen Gesellschaftsstatus der Gesellschaft verschiedene falsche Buchungen ausgeführt zu haben, um die Activa und den Reservefonds in einem günstigeren Lichte, welches der Wirklichkeit nicht entsprach, erscheinen zu lassen; verschiedenen Personen unberechtigter Weise Summen in der Form von Provisionen ausgezahlt zu haben und falsche Daten in Bezug auf die Empfänger dieser Provisionen in die Sitzungsprotokolle des Directoriums eingetragen zu haben. Gratschew, ehemaligem Mitglied des Aufsichtsraths, und Michailow, ehemaligem Buchhalter, wird zur Last gelegt, Provisionen für Hausverkäufe auf den Namen fictiver Personen bezogen zu haben. Bis zum dritten Verhandlungstage incl. (22. September) waren nur 15 Zeugen vernommen worden, so daß, da im Ganzen über 100 Zeugen vorgeladen sind, der Proceß wohl noch über eine Woche dauern wird.

Vom Berliner Spieler-Proceß.

Eine überraschende Wendung hat der sensationelle Proceß gegen den sogenannten „Klub der Harmlosen“ genommen, dessen Beginn wir bereits mitgeteilt haben. Die Beweisannahme hat nämlich für die drei Angeklagten so günstige Ergebnisse gezeitigt, daß der Gerichtshof aus eigener Initiative deren Entlastung beschloß. Es wird nunmehr gegen die Angeklagten wegen gewerbmäßigen Glückspiels auf freiem Fuße weiter verhandelt werden und ist deren gänzliche Freisprechung nicht unwahrscheinlich. Wie sich jetzt schon herausgestellt hat, ist der Proceß das Werk eines über-eifrigen Kriminalkommissärs, Namens von Mantuffel, der zu Beginn der Untersuchung den Zeu-

gen allerlei gravirende Aussagen zu suggeriren wußte. Sein Gebahren, das in öffentlicher Sitzung die gebührende Beleuchtung erfuhr, dürfte ihm ebenso wie seinerzeit dem Kriminalkommissär von Taubich, verhängnisvoll werden. In Berlin hat die neueste Wendung des Proceßes ungemeines Aufsehen hervorgerufen.

Im Uebrigen kann aber nicht verhehlt bleiben, daß der bisherige Verlauf des Proceßes immerhin ein keineswegs erfreuliches Bild von der Lebensweise gibt, der ein großer Theil der „goldenen“ Jugend aus der sogenannten besseren und besten Gesellschaft huldigt. Ein konservatives Berliner Blatt bemerkt über die widerwärtigen Vorgänge, die vor dem Gericht aufgerollt wurden:

Sie werfen so scharfe Schlaglichter auf das Treiben der Goldjugend unserer Zeit, daß es nöthig ist, das bekannt werden zu lassen. Vielleicht erschrickt doch mancher noch, wenn er in diesen Spiegel blickt und darin sein eigenes Bild erblickt. Was ist das für eine Jugend! Mit Spiel, Weibern und Pferden vergeudet sie ihre Zeit, ihr Geld und, was mehr ist, ihre Sittlichkeit, ihr Gewissen — und brüftet sich dabei noch mit gewissen Ehrbegriffen. Wo ist da noch Platz für edles Thun, für Fortbildung, für ernste wissenschaftliche Arbeit? Und nun denke man sich, daß solche Leute vielleicht einmal hohe Beamte werden, die im Auftrage des Staates für Sitte, Religion und Ordnung eintreten sollten. Wie kann das dann mit wirklichem, sittlichem Ernst geschehen und muß es nicht das Gegenteil bewirken, wenn dahinter ein böses Gewissen steht, welches dann überall durchblickt und vom Volke empfunden wird! Und was sind das für Eltern, die ihren leichtsinnigen Söhnen das Geld schiffelweise in den Schoß werfen zur Weiterführung ihres lieberlichen Lebens! Was sollen da so manche arme Leute denken, die in harter Arbeit nicht einmal so viel erringen können, womit sie ihre Familien kümmerlich zu ernähren vermögen, wenn sie hier sehen und hören, wie von solchen jungen Leuten Zehntausende für Spiel, Maitreffen und üppiges Leben weggeworfen werden! So „harmlos“, wie diese Leute denken, ist dieses frivole Spiel in unserer Zeit nicht, und ihr herausforderndes Benehmen vor Gericht, aus dem man überall herausfährt: „was geht das Euch eigentlich an, was wir mit unsrer Zeit und unserm Gelde anfangen,“ macht den Eindruck nur um so widerwärtiger.

Weiter verläutert aus Berlin, daß dem Kaiser über die Einzelheiten des Proceßes, namentlich soweit aktive Offiziere dabei betheiltigt sind, ein eingehendes Referat erstattet werden wird. Der Kaiser hat seinerzeit nach dem hannoverschen Spielerproceß wiederholentlich erklärt, daß er dem unseligen Hazardspiel in der Armee ein Ende machen wolle; die Kaiserin hatte ihr tiefstes Bedauern darüber ausgesprochen, daß Offiziere sich nicht genirt haben, mit Leuten, wie Seemann, s tattiki quanti, am grünen Tisch zusammenzustehen. Von den seinerzeit infolge des hannoverschen Spielerproceß verabschiedeten Offizieren sind jedoch alle bis auf zwei, bei denen die Verabschiedung in der für die Betheiligten unangenehmsten Form erfolgte, wieder angestellt worden; sollte sich im Laufe des Proceßes herausstellen, daß einer von den Offizieren, die seinerzeit in den hannoverschen Spielerproceß verwickelt waren, mit Wolff gespielt haben, so ist eine definitive Verabschiedung ohne alle Ehren ganz sicher. Auch den Offizieren, die in irgend einer Weise kompromittirt aus dem Proceße hervorgegangen sind, wird wohl kaum etwas anderes übrig bleiben, als des Königs Rock auszuziehen. Der Kaiser hat bekanntlich den Offizieren auch das Spielen am Totalisator untersagt.

Ein Besuch im Burenlager.

Dem Sonderberichterstatter, den das londoner Daily Chronicle nach Transvaal geschickt hatte, ist es vergönnt gewesen, einen Blick in das große Burenlager am Sandflusse, dicht an der Grenze von Natal, zu werfen. In einer aus Charlestown, dem unter dem Berge Majuba gelegenen Grenzstädtchen, vom 3. datirten Depesche berichtet er Folgendes:

Ich habe soeben die Grenze in einem offenen Eisenbahnwagen überschritten. Der regelmäßige Bahnverkehr wurde am Sonntag gänzlich eingestellt, aber einige Züge mit Flüchtlingen gehen noch immer durch. Die Leiden der Unglücklichen sind unbeschreiblich. Ein Güterwagen wurde zu meiner Verfügung gestellt vom General Soubert, der heute an der Grenze anlangte und im Hauptburenlager am Sandflusse weilte.

Im Zuge pflog ich eine lange Unterredung mit dem General. Er sagte, er bedaure tief den bevorstehenden Krieg, den zu vermeiden er sein Neugebets gethan. Er wunderte sich, warum die Königin (von England) den Brief, den er an Ihre Majestät über die Lage gerichtet, niemals beantwortet hat. Ich bemerkte allenthalben eine allgemeine Verachtung und einen pathetischen Glauben, daß sie dem Kriege Einhalt thun werde. General Soubert glaubt noch immer an eine südafrikanische Conföderation unter englischem Schutze, und er schreibt die gegenwärtige Krisis Cecil Rhodes und Chamberlain zu. Seine letzten an mich gerichteten Worte waren: „Ich überlasse nur Alles Gott. Es mag sein Wille sein, daß Transvaal untergehen solle. Ich kann nur mein Bestes thun.“

Der General empfing einen enthusiastischen Willkommen im Burenlager. Die Buren sind ohne Disciplin oder Organisation und die Ambulanzvorkehrungen sind sehr mangelhaft, aber die Bepflegung ist ziemlich gut. Pferde, Vieh und

Brennholz sind vollauf vorhanden. Die Mehrheit der Buren möchte nicht sehr gern kämpfen, aber sie sind entschlossen, in Natal einzufallen und es von beiden Seiten in der Nachbarschaft von Ingoyo im Norden oder Sandbymith weiter südlich anzugreifen. Vor Lyddite-Granaten und Dumdumkugeln fürchten sie sich gar sehr. Alle Farmer, Schullehrer, Krämer und andere nicht kriegsgeübte Männer sind beritten, aber sie besitzen einen großen Ruf als Scharfschützen. Sie klagen bitterlich, daß sie gezwungen sind, in dieser Jahreszeit ihre Farmen zu verlassen, wo ihre Frauen und Kinder den Kaffern preisgegeben sind. Die Truppen sind nicht uniformirt; sie tragen die gewöhnliche Burentracht. Es herrscht viel Verwirrung in dem großen Lager am Sandflusse. Der jüngste heftige Regen hat das Land überschwemmt und die Straßen unwegsam gemacht, doch herrscht keine Aufregung.

Es ist unmöglich, eine genaue Schätzung der Stärke des Lagers zu geben, aber ich glaube, daß etwa 6000 Buren in dem Sandfluslager sind. Man sagt, daß jeder Bezirk ein volles Bataillon sandte, aber mehr Mannschaften kommen beständig an. Die Buren brüsten sich damit, daß kein einziger Mann sich der Dienstpflicht entzogen habe. Die Pferde sind im Allgemeinen in ausgezeichnetem Verfassung. Ich sah nur fünf Kanonen. Der Heliograph arbeitet beständig auf den Anhöhen. Ungeachtet des heftigen Regens ist das Gras noch braun und dürr; alle Foutage und das für Kochzwecke erforderliche Holz muß aus der Ferne beschafft werden. Das Terrain ist offen und felsig und wohl geeignet für die Operationen irregulärer Cavallerie. Mit Ausnahme eines Vorpostens auf dem Majubaberge sind keine englische Truppen hier, aber ich darf nichts über die Bewegung derselben telegraphiren. Die Buren haben einige Erdwerke aufgeworfen zur Vertheidigung der Eisenbahn; sie haben eine gute Stellung inne, Klagen indeß über Mangel an locomotiven und die Schwierigkeit, daß sie nur über eine einzige Linie verfügen. Der Fluß Sand oder Sandspurt, ist 15 Meilen von der Grenze von Natal gelegen. Die Buren ärgern sich, daß die Engländer in Transvaal alle flüchten, und daß in Johannesburg eine solche Panik herrscht. „Wir sind doch keine Barbaren,“ sagen sie.

Die Amerikaner und die Buren.

Wie denkt das amerikanische Volk über Englands Vorgehen in Südafrika? Wenn die Neupreisungen der Presse als Ausdruck der öffentlichen Meinung gelten dürfen, so hat sich ein starker Umschwung zu Gunsten der Buren vollzogen. Man kann das auf Rechnung der „Associated Press“ setzen, deren londoner Berichterstattung, wie lobend anerkannt werden muß, sich der Unparteilichkeit befleißigt, so daß das amerikanische Volk durch seine Presse erfährt, was die Buren zur Vertheidigung ihres Standpunktes zu sagen haben. Dazu kommt, daß die Buren in den Nachkommen der alten holländischen Familien in Amerika eine starke moralische Stütze besitzen. Namentlich in Newyork gehören die „Knickerböcker“-Familien zu den reichsten und angesehensten. Aus ihren Mitgliedern setzt sich die „Holland Society“ zusammen, die sich die Pflege der Erinnerung an die Verdienste der holländischen Einwanderung zur Aufgabe macht. Jeden Tag findet man in großen newyorker Zeitungen auf der Hauptseite Zuschriften von Amerikanern holländischer Abkunft veröffentlicht, in denen die Sache der Buren erklärt und die Politik Chamberlains scharf verurtheilt wird.

Weitere Bundesgenossen der Buren sind die Irländer, welche selbstverständlich in allen Streitigkeiten Englands von vornherein und unbedingt gegen den alten Erbschind Partei nehmen. Als der Kaiser Wilhelm seiner Zeit dem Präsidenten Krüger die bekannte Glückwunschsdepesche geschickt hatte, waren die Irländer ob der Hoffnung auf einen Krieg ganz aus dem Häuschen, und der Vorsitzende des Verbandes der ired-amerikanischen Vereinigungen bot den Buren eine Hilfsstruppe von 100,000 bewaffneten und waffengeübten Söhnen der Grünen Insel an. Das sind freilich Kindereien, denn der schöne Plan, Irländer aus den Vereinigten Staaten nach Afrika zu schicken, ist unausführbar. Irische Märsche nach Kanada sind zu einer Zeit, da der Haß gegen England in Amerika allgem ein war, möglich gewesen. Nach Afrika ist es indeß ein wenig weiter, und seine neue Freundschaft zu John Bull würde Dufel Sam zwingen, gegen allzu kampflustige Irländer mit Gewalt einzuschreiten. Immerhin leisten die Irländer, die sich bis jetzt nur auf Sympathieäußerungen beschränkt haben, in dem gegenwärtigen Streit den Buren in so fern gute Dienste, als sie in ihrer leidenschaftlichen Weise dafür sorgen helfen, daß Englands Politik gehörig bloßgestellt wird.

Viele amerikanische Zeitungen nehmen jedoch eben so einseitig für England Partei. Sogar die newyorker „Tribune“, der brookliner „Eagle“ und andere eben so angesehene und ernste Blätter stehen auf dem Standpunkt, daß, was immer die Buren formell beanspruchen könnten, die Engländer die Civilisation und die Buren die Barbarei vertreten, und daß es somit ein Segen für die Civilisation wäre, wenn der Bure von der Bildfläche verschwände. Die Blätter, die so für England und für Macht und gegen Transvaal und gegen Recht eintreten, sind bemüht, die Buren als völlig uncivilisirte Bauern zu schildern, deren gegenüber dieselbe Politik am Platze wäre, welche die Amerikaner den Indianern gegenüber zu besorgen gehabt hätten.

Andererseits scheint sich die Zahl der Buren

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mordtmann.

[25. Fortsetzung.]

Wie sehr er damit das Richtige getroffen hat, ergibt sich aus der einfachen Erwägung, daß ich nur wenige Wochen später hinzukommen brauchte, um die von Lunday verbreitete Geschichte ganz einfach an dem Stein als das zu erkennen, was sie ist, eine hübsche Erfindung.

Was hat Lunday mit dieser Erfindung bezweckt? Das kann ich an der Hand der mir bekannten Thatsachen mit einer an Gewissheit grenzenden Wahrscheinlichkeit feststellen. Zum Theil bin ich in der Lage, es Ihnen mitzutheilen, einen Theil aber, der mit meinem Besuche in Ostabat zusammenhängt, darf ich nur andeuten.

Zu Ende des Jahres 1864 ist in Ihrem Großvater, der sich mehr und mehr vereinsamt fühlte und dem bei seinem heran nahenden Ende der Gedanke, seine Reichthümer an ganz fremde Menschen fallen zu sehen, doch noch schrecklicher erschien als die Möglichkeit, sie auf die Nachkommen seiner schmählich verstorbenen Kinder zu vererben, der Einfall aufgetaucht, diese Nachkommen, drei Enkelinnen, zu sich zu berufen. Mit der Ausführung dieses Gedankens wird sein Vertrauter und Privatsecretär Lunday beauftragt.

Dieser Lunday nun, bisher die einzige Person, die bei dem Einsiedler von Thirlwall einigen Einfluß hatte, sieht sich durch diesen Auftrag in eine schlimme Lage versetzt. Er hat bis dahin — mit welchem Rechte, mag dahin gestellt bleiben — die Hoffnung gehegt, durch das Testament seines Gönners demaleinst zum reichen Manne zu werden. Was kann er thun, um die drohende Gefahr abzuwehren?

Der Gedanke seinem Herrn abzurathen oder den Auftrag durch mangelhafte Ausführung zu durchkreuzen, ist der nächstliegende, aber auch der schlechteste; Lunday weiß ganz genau, daß er damit bei dem Charakter Scudamores nur sich selbst schaden würde. Es kommt also darauf an, die veränderte Situation zu seinen Gunsten anzunutzen. Der Plan, den Lunday zu diesem Zwecke erfindet, ist sehr einfach, eine der Enkelinnen muß die Seine, die beiden andern müssen unschädlich gemacht werden. Ohne von vornherein zu entscheiden, welche Enkelinnen zu befeitigen seien, ergibt sich doch aus der Natur der Sache als das Einfachste, daß dies die beiden Schwestern Scudamore sein müßten.

In dieser Absicht reist Lunday nach Südfrankreich und fädelt nun in der Weise, die ich das Glück hatte, bloßzulegen, jene Intrigue ein, die für ihn eine in doppeltem Sinne werthvolle Waffe geworden ist. Er kann sie beaugen, entweder um Edith zur bevorzugten Erbin zu machen oder, sollte ihm dies besser zuzagen, Frau Scudamore einzuschüchtern und eine ihrer Töchter als Preis für sein Schweigen in eine Ehe mit ihm hinein zu schießen.

Seine Pläne nehmen eine bestimmtere Gestalt an, als er Edith kennen gelernt hat; sie erregt seine Leidenschaft, und die Alternative, die er sich gestellt hat, hört auf, eine solche zu sein. Edith soll die Seinige werden, und die Waffe, die er sich geschnitten hat, soll gegen Sie und Ihre Schwester verwendet werden.

Warum, das ist eine naheliegende Frage, die sich hier aufdrängt, warum zögerte Lunday, von dieser Waffe Gebrauch zu machen, um sich und Edith bei Zeiten das Vermögen Scudamores zu sichern? Sehr einfach deshalb, weil Edith, eine kühle und berechnende Natur, ihm keineswegs gewiß war,

weil er sich also vorbehalten mußte, statt ihrer Fräulein Ellen oder Sie mit seiner Bewerbung zu bedrängen, und er daher diesen letzten Ausweg so lange wie möglich offen halten mußte.

So stehen die Dinge, als zwei Umstände zusammentreffen, um die Katastrophe zu beschleunigen. Einmal wird es Lunday klar, daß er an seinem Bogen nur noch eine Sehne hat, indem ihm die Möglichkeit, sich um eine der Fräulein Scudamore zu bewerben, langsam und allmählich, aber darum nicht minder unwiderstlich entschlüpft. Er erkennt, daß seine Bewerbung bei jeder von Ihnen auf eine unumwundene Weigerung stoßen würde. Und unglücklicherweise komme ich gerade in diesem Augenblick mit einer Nachricht, die für Fräulein Edith Frere eine bei weitem schlimmere Bedeutung hat, als seine Intrigue für Sie haben würde, selbst wenn sie unaufgedeckt bliebe. Es erfolgt nun, was Sie wissen; Lunday hat keine Zeit zu verlieren, und er spielt va banque.

Nun ist mir freilich unklar, was Lunday nach Erreichung seines nächsten Zieles eigentlich zu thun gedachte; aber das ist jetzt Nebenache, und viel wichtiger ist die Frage, was er nun anstiften wird, da seine Intrigue vereitelt ist. Unbestimmte Besorgnisse, unsinnige Vermuthungen drängen sich in meinem Gehirn, und ich fürchte — ich weiß selbst nicht, was. Dieser Lunday ist ein gefährlicher Mensch, der nach meiner festen Ueberzeugung verzeifelster Entschlüsse fähig ist und vor dem Aeußersten nicht zurückschreckt.

Was soll ich thun? Ich kann nur in einem offenen und ehrlichen Handeln einen Ausweg erblicken und habe darum außer an Sie und Ihre Frau Mutter auch an Herrn Scudamore über den Erfolg meiner Sendung berichtet. Nach einigem Schwanken und entgegen einem übereilten Versprechen, das ich Edith gegeben habe, ist Ihr Großvater durch mich auch von dem in Kenntniß gesetzt worden, was ich Ihnen leider nur andeuten kann. Jenes Versprechen war ein Unrecht, und ich kann um so eher ohne Bedenken dagegen handeln, als das Geheimniß ohnehin jetzt nicht mehr aufrecht erhalten werden kann.

Ich habe mich gestern Abend um 9 Uhr zum Schreiben niedergesetzt, und nun, da ich aufhöre, meine ich, es müßte Mitternacht sein. Aber indem ich die Vorhänge zurückziehe, bemerke ich, daß es schon tagt und die Schneegipfel der Pyrenäen im Morgenroth erglänzen. „Durch Nacht zum Licht!“ rufe ich, Ihrer gedenkend — und meine Seele ist von Dank erfüllt gegen die Vorsehung, die mich hierher gefandt hat.“

Fanny legte das Schreiben mit nachdenklichem Ernste vor sich auf den Tisch. Der Inhalt machte ihr eigentlich nur wegen ihrer Mutter Freude; daß sie nun wieder Hoffnung auf einen Theil der Scudamoreschen Erbschaft hatte, war ihr zwar nicht ganz gleichgiltig, aber zunächst knüpfte sich daran für sie die Befürchtung, daß man sie nach Thirlwall zurückrufen würde. War es in einem solchen Falle rathsam, durch Ungehorsam ihre Aussichten zu gefährden? Soweit sie allein in Betracht kam, wäre sie mit der Antwort rasch fertig gewesen, aber es handelte sich ein wenig doch auch um Mowbray. Sie hatte ihm versprochen, seine Frau zu werden, — durfte sie da noch allein über ein Vermögen beschließen, das auch ihm zu Gute kommen müßte?

Sie glaubte ihrem Verlobten alles mittheilen zu müssen, was sie wußte, und das um so mehr, als sie seit den zwei Tagen, die ihr stilles Verlöbniß nun schon andauerte, Gewissensbisse da,

rüber empfand, daß sie Mowbray noch nichts über ihre verworrenen und unerquicklichen Familienverhältnisse gesagt hatte. Im Grunde war dies ganz gut, da sich nun alles so günstig aufgeklärt hatte, aber nun war zu weiterer Geheimhaltung auch kein Grund mehr vorhanden.

Als sie ihren Entschluß ausführte und Mowbray den Brief lesen ließ, machte er ein sehr ernstes und besorgtes Gesicht; nicht wegen der Enthüllungen, die Fannys Mutter betrafen, sondern über die Folgen, die Holmfelds Entdeckungen haben mußten.

„Weißt Du, mein Liebling“, sagte er, „mit Deiner Mutter hätte es sich verhalten können, wie Lunday wollte, und es würde mein Verhältnis zu Dir in nichts geändert haben. Denn erstens wirst es auf sie keinen Schatten, und zweitens würdest Du unter allen Umständen daran ganz unschuldig sein. Daß es anders ist, freut mich der Frau Scudamore wegen, aber weiter nichts. Nur — wie schreibt doch Holmfeld? — ist Lunday wirklich ein ganz gefährlicher Mensch . . . ich fürchte . . .“

Er brach ab. „Was fürchtest Du?“ fragte Fanny, deren Furcht an des Geliebten augenscheinlicher Besorgniß entsacht wurde.

„Es geht mir wie Holmfeld, ich kann eigentlich nicht genau sagen, was ich fürchte. Ich sehe nur, daß Lunday das Feld auf Thirlwall ganz allein beherrscht. Deine Mutter und Ellen zählen nicht, und was Edith anlangt, so ist sie eher seine Bundesgenossin. Man sollte sie nicht allein lassen. Hast hätte ich Lust, hinüber zu fahren und nach dem Rechten zu sehen.“

„Thu das doch, Dick!“ bat Fanny. „Lord Draumore wird Dir doch einen kleinen Urlaub nicht verweigern.“

„D, auch einen großen nicht,“ lachte Mowbray. „Unter uns, Mädchen, ich glaube, Du hast in ihm einen Verehrer gefunden, auf den man eifersüchtig sein könnte. Wenn er es mit verweigerte, Dir würde er es nicht abschlagen.“

„Soll ich ihn bitten?“

„Nein, Du Gatte! Es genügt vorläufig, wenn ich es als Deinen Wunsch vortrage. Und das soll gleich geschehen.“

Aber noch schneller als Mowbrays Entschlüsse waren die Ereignisse; denn noch an demselben Abend erhielt Fanny ein Telegramm, das alles Einschießen überflüssig machte. Herr Josiah Scudamore war plötzlich verstorben, und die größte Bestürzung und Verwirrung herrschte auf Thirlwall. „Die Sache ist außerordentlich schlimm“, hieß es in dem Telegramm. „Warte Brief ab, ehe Du herüber kommst.“

Der getreue Larry wurde mit dieser Botschaft sofort nach Caldecott entsendet, und er hätte es beinahe übel genommen, daß Fanny ihm für die Gefälligkeit, die er ihr, allen Verboten der gestrengen Miß Gurdlestone zum Trotz, mit diesem Gange erwies, eine halbe Krone in die Hand drücken wollte. Erst als sie ihm mit ihrem unverjählichen Zorne drohte, entschloß er sich, das Geldstück anzunehmen, gegen dessen Reize er doch sonst keineswegs unempfindlich war. Er brachte von Caldecott die Nachricht zurück, daß Herr Mowbray noch den Abendzug benutzen werde, um nach Belfast zu fahren und von da nach England überzusetzen.

Gleichzeitig mit einem Telegramm, das Mowbrays Ankunft in Thirlwall meldete, bekam Fanny von Ellen einen Brief, der die geheimnißvollen und verdächtigen Umstände, unter denen ihr Großvater verschieden war, erzählte.

An dem verhängnißvollen Vormittage hatte der Secretär Herr Lunday längere Zeit mit Herrn Scudamore zusammen an der Erledigung der Correspondenz gearbeitet und war dann von ihm fortgegangen, um mit der übrigen Familie das Krachon einzunehmen. So war es feststehender Brauch im Scudamoreschen Hause, obgleich der alte Herr selbst zwischen dem ersten Frühstück und dem späten Mittagessen nichts zu sich nahm. Als nun Lunday, wie gewöhnlich, seinen Dienst bei Scudamore wieder antreten wollte, fand er ihn in seinem Lehnstuhle todt liegend. Die geheime Thür zu dem Aufbewahrungsort des berühmten Familienschmucks stand offen. Sedenfalls hatte er, wie er das schon wiederholt gethan hatte, seine liebsten Schätze aufgesucht, um sich an ihrem Anblick zu weiden. Das berühmte silberne Kästchen, das den herrlichsten Theil der Familienjuwelen enthielt, stand vor ihm auf dem Tische. Es war aber leer; von dem kostbaren Inhalte war keine Spur zu entdecken; nur in der krampfhaft zusammengeballten Hand des Greises fand sich der weltberühmte blaue Diamant Taverniers vor.

Alle diese Umstände deuteten auf ein Verbrechen, einen Raubmord; man traf daher sofort die nothwendigen Maßregeln, um den

Thatsache festzustellen. Dieser Aufgabe unterzog sich Lunday mit größter Umsicht. Unter Beihilfe des Butlers und in Anwesenheit der Frau Scudamore nahm er, während ein reitender Bote den nächsten Arzt requirirte und dann nach Ifracombe hinunter sprengte, um die Behörden in Kenntniß zu setzen, den Augenschein auf. Es fand sich noch alles, wie er es verlassen hatte; auf dem Tische vor dem Stuhle, den er Herrn Scudamore gegenüber eingenommen hatte, lag die letzte Arbeit, womit er beschäftigt gewesen war.

Unheimliches Zusammentreffen! Diese letzte Arbeit war ein Testament, das alle früheren Testamente Scudamores für ungültig erklärte und vollständig umstieß. Das letzte dieser für ungültig erklärten Testamente lag daneben; es hatte die junge Dame, „die sich unter dem Namen Edith Freere auf Schloß Thirlwall aufhielt“, zur Universalerin eingesetzt und den Töchtern der Frau Scudamore außer einer kleinen lebenslänglichen Rente nur die zur Zeit im Gewahrsam der besagten Edith befindliche Nachahmung des Familienschmucks überlassen.

Das neue Testament setzte dagegen Frau Scudamore und ihre beiden Töchter zu Erbinnen ein und enthielt die auffallende Bestimmung, daß der echte Familienschmuck mit Ausnahme des Tavernierschen Diamanten einem Fräulein Marie Violet, von dem niemand etwas wußte, zufallen sollte. Ediths Name kam in diesem Testament überhaupt nicht vor.

Es wäre ein vollgiltiges Testament gewesen, wenn ihm nicht die Hauptsache, die Unterschrift des Erblassers, gefehlt hätte.

Als der Arzt eintraf, untersuchte er den Verstorbenen, vermochte aber keine Spur einer Gewaltthatigkeit zu entdecken. Er gab seine Meinung dahin ab, daß Mr. Scudamore durch einen Herzschlag dahingerafft worden sei. Wenn er sich eine weitere Hydrothese erlauben dürfe, so wäre Herr Scudamore bei einer Besichtigung der Juwelen von einem Diebe überrascht und ans Schrecken vor angedrohter Gewalt vom Schläge getroffen worden.

Diese Erklärung, so fügte Ellen bei, würde gewiß sehr plausibel gewesen sein, wenn nicht durch sofortige Umfrage beim gesamten Dienstpersonal festgestellt worden wäre, daß während der Zwischenzeit, in der das Verbrechen stattgefunden haben mußte, niemand sei es zu Herrn Scudamore hinaus oder von ihm herunter gegangen sei.

Ob die Todtenschau-Jury und deren Arzt am nächsten Tage mehr Klarheit in den räthselhaften Vorgang bringen würden, bezweifelte Ellen.

Diese Zweifel theilte Fanny; aber über die Person des Verbrechers glaubte sie ganz gewiß zu sein.

XII.

Der Coroner der Grafschaft Devon traf mit seiner Jury, deren Dienste sonst überwiegend für Getrunkenen in Anspruch genommen wurden, am zweiten Morgen nach Scudamores Tode angekünndigtermaßen auf Thirlwall ein. In ihrer Gesellschaft befand sich ein Herr in mittleren Jahren, ein gemeinsamer Bekannter des Herrn Scudamore wie des Herrn Mowbray, der im Schlosse des Gutsherrn einen Besuch abzustatten gedacht hatte und nun eben rechtzeitig kam, um Zeuge seines Begräbnisses zu werden.

Da Herr Moore, wie er sich nannte, früher vielfach freiwillige Sanitätsdienste geleistet hatte, so war seine Beihilfe dem aus Ifracombe hinzugezogenen Arzte nicht unwillkommen. Während beide den Todten untersuchten, vernahm die Jury die Dienerschaft, die indessen sehr wenig anzufagen wußte. Sie bestätigte ihre Angaben, daß niemand eine verdächtige Person zu Herrn Scudamore habe hinaufgehen sehen.

Der Coroner, der es ungleich der Mehrzahl seiner Amtsgenossen mit seiner Aufgabe sehr ernst nahm, leitete das Verhör mit einer Ansprache ein: Einstweilen stehe nur ein plötzlicher durch Herzschlag verursachter Tod zur Beurtheilung; dessen ungeachtet müsse er die Dienerschaft verhören, weil die mittelbare Veranlassung des Todes ein Verbrechen sei, ein Raub, dessen weitere Verfolgung sich ihrer Kompetenz entziehe.

Dienstmädchen, Kutscher und Reitknecht hatten darauf die wenigen Fragen, welche der Coroner an sie richtete, übereinstimmend beantwortet.

(Fortsetzung folgt.)

freundlichen Blätter von Tag zu Tag zu vermehren. In Newyork sind es die „Times“, die „Sun“ und die „World“, welche England bitter angreifen. Die „Sun“ sagt, daß die Engländer, wenn sie Chamberlains Politik gutheißen, mit Recht den Namen einer „Nation von Seeräubern“ verdienen, und warnt:

„Die englische Regierung kann es nicht darauf ankommen lassen, die Achtung und Freundschaft des amerikanischen Volkes einzubüßen. Es steht zu befürchten, daß die Gefühle der Achtung und Freundschaft das Schauspiel nicht überdauern werden, welches der Welt gegeben werden würde, wenn das britische Reich seine Macht zur Erdrückung der südafrikanischen Republik mißbrauchte.“

Die „World“ schließt einen in Sperreindruck veröffentlichten Artikel:

„Die Buren haben ein Recht, auf die Sympathie und die moralische Unterstützung der Amerikaner zu hoffen. Sie sollten nicht vergebens hoffen. Die Presse sollte rückhaltlos erklären, daß England, wenn es das geplante Verbrechen begeht, damit die amerikanische Freundschaft, die es sich durch seine Haltung während unseres Krieges um Cuba verdient, verwirkt hat.“

Die Newyorker „Times“ ist zwar der Ansicht, daß die Buren gleich den Mormonen im Laufe der natürlichen Entwicklung von den Utländern verdrängt und ihre Selbstständigkeit verlieren werden, findet aber nicht genug Worte, um die „heuchlerische, cynische und mephistophelische“ Politik Chamberlains zu brandmarken.

Was die Buren in Buth verfeßt, ist, daß die Leute, die gar nicht die Absicht haben, sich in Transvaal anzusiedeln und Familien zu gründen, im Dienste und zum Vortheil der British South Africa Company das Stimmrecht und andere Privilegien verlangen. Die Buren glauben, daß diese Leute, nachdem sie das Gold aus den Minen geholt und die Regierung englisch gemacht haben, fortziehen werden, um das Land als eine Beute den Räubern in der Person von Cecil Rhodes und der British South African Company zu überlassen. Wer kann es den Buren verdenken, daß sie solchen Plänen Widerstand leisten, und sollte auch Blut dabei vergossen werden?“

Wäre es nicht wegen der neuen Erscheinung eines amerikanischen „Imperialismus“, der sich auf Freundschaft mit dem ehemals so verhassten England stützt, so würde in Amerika einmütige Sympathie für die Buren herrschen, denn kein Volk kann die Lage und die Sache der Buren besser verstehen, als das amerikanische, welches seine Entwicklung Leuten vom Schlage dieser kräftigen Pioniere verdankt und welches gegen den übermächtigen englischen Feind einst selber die Waffen erheben mußte, als er Miene machte, sich der Früchte der schweren Arbeit der Colonisten zu bemächtigen.

Warschauer Plauderei.

Das große Ereigniß der Woche war das Gartenfest zum Besten der freiwilligen Rettungsgesellschaft. Nachdem bereits in voriger Woche alle Vorbereitungen im Sächsischen Garten getroffen und das Fest auf Sonnabend festgesetzt war, machte Jupiter Pluvius ein gar zu trübes Gesicht, sodaß die Sache zu Wasser wurde. So fand denn das Fest am Donnerstag statt. Von 3 Uhr an waren die Eingänge zum Garten gesperrt bis auf die Pforte am Sächsischen Platz, an der Marszalkowska und am Eisernen Thor und hier war der Zutritt nur gegen Erlegung von 40 Kop. Eintrittsgeld für Erwachsene und 20 Kop. für Kinder gestattet. Der Garten selbst bot ein recht festliches Bild dar. Zu beiden Seiten der Hauptpromenade waren Zelte aufgeschlagen, in denen Damen der Gesellschaft alle Künste der Ueberredung und Coquetterie aufboten, um recht viele Billette zu der Tombola zu verkaufen. Dieselben kosteten 30 Kop. und berechtigten den Inhaber, ein Mal in das Glücksrad zu greifen. Auf ein jedes Billet entfiel ein Gewinn. Der Hauptgewinn war ein Pferd, ferner kamen Pflaumen, Gänse, Enten und verschiedene mehr oder weniger überflüssige Säckelchen zur Verloosung. Anfangs ging die Sache auch ganz glatt von Statten, aber gegen 5 Uhr war der Garten von einer so gewaltigen Menschenmenge besetzt, — es mochten wohl 20—22,000 Personen sein, — daß das Gedränge geradezu lebensgefährlich wurde. Kinder wurden von ihren Eltern losgerissen und verloren sich im Gedränge. Nur mit größter Mühe konnte man vorwärts kommen. Viele Leute wollten gern den Ausgang erreichen, aber der Strom des neu zukommenden Publikums und die Zahl der Zaungäste vor den Thoren hemmten den Verkehr in gefährlicher Weise. Wir sahen gegen 6 Uhr eine Gesellschaft von etwa 30 Personen abgehen, müde und nur von dem Wunsch besetzt, den Garten zu verlassen, dem Thore an der Zabianka-Straße zuweilen. Der wachhabende Polizist konnte jedoch Niemand hinauslassen, da das Thor abgeschlossen und er nicht im Besitz des Schlüssels war. So mußten denn die armen Leute wieder zurück in das Gedränge, um anderswo ihr Glück zu versuchen.

Das Hauptgedränge war an dem Glückstempel, der in der Milchwirtschaft neben dem kleinen Kurgarten aufgeschlagen war. Das Gedränge und die Unordnung, die hier herrschte, spottet jeder Beschreibung. Ohne Rücksicht auf Damen und Kinder zu nehmen, drängte sich das Volk heran, um die Gewinne in Empfang zu nehmen. Es ist als wären die Augen nicht an dieser Stelle, und dieses ist wirklich nicht ein Verdienst der Herren vom Co-

mittee, denn dieselben hatten ganz den Kopf verloren. Anstatt eine Barriere zu ziehen und die Ausgabe der Gewinne an mehreren Stellen zu ermöglichen, stürmte das Publikum die ganze breite Front des Gebäudes und wenn nicht vor dem Gabentempel ein dicker Drahtzaun den Anprall aufgehalten hätte, so wären die Leute direkt in denselben gedrängt worden. Die Polizei that ihr Möglichstes, um Ordnung zu schaffen, jedoch war solches meist unmöglich. Mit einbrechender Dunkelheit wurde der Garten illuminiert. Die bunten Lampen hoben sich sehr effectvoll von dem dunklen Hintergrund ab, hier und da strahlten die Initialen P. R. (Pogotowie Ratunkowie) in blauem und rothem Licht. Am schönsten sah der kleine Weiber aus, in dessen Wasser sich die blauen, rothen und weißen Flammen der Lampen und einiger bengalischer Lampen spiegelten; besonders schön sah der Wasserthurm aus, dessen Wand von einem breiten Bande, gebildet aus farbigen Lampen, geschmückt war, in der Mitte ein riesengroßes P. R. Die elektrische Beleuchtung dagegen wollte nicht recht klappen. Die Zahl der Lampen war ungenügend, ebenso der Scheinwerfer. Die Fontaine Lamineuse war an sich ein recht glücklicher Gedanke, jedoch fehlte es auch hier an der richtigen Ausführung. Wohl sahen wir hin und wieder die Wassermenge der Fontaine in verschiedenen Farben erstrahlen, jedoch waren dieselben unbedingt zu schwach und durch das starke Licht der zahlreichen Glühlampen, die zur Decoration der Gartenbeete dienten, die den äußeren Rand der Fontaine einfaßen, beeinträchtigt.

Noch sei erwähnt, daß unter dem Titel „Kurjer dla Pogotowia“ eine Festschrift verkauft wurde. Wohl selten wurden wir wohl so enttäuscht, denn dieses Blatt, anstatt, wie es der Titel vermuthen läßt, einen Redenschäftsbericht über die Warschauer Rettungsgesellschaft und einen Appell an die Herzen und Geldbeutel der Leser, doch recht reichlich zu den Fonds derselben beizusteuern, enthielt dieses Nachwerk, eine Sammlung von Witz ohne Witz und sonstigen durch Wortspiele auf Effect berechneten geistigen Aperçus ohne Geist. Derartige Erzeugnisse passen vielleicht für ein Carnevalsfest, wo man selbst der tollsten Laune die Zügel schießen lassen kann, aber nicht für ein Gartenfest, dessen Zweck ein äußerst ernster ist. Auch bei dem Publikum fand der „Kurjer Pogotowia“ keinen Anklang, denn Wege und Beete waren bald mit Exemplaren dieses Blättchens besetzt.

Als gegen 10 Uhr das Gedränge am Gabentempel noch immer nicht nachließ und die Studenten, die sich mit Vertheilung der Gewinne befaßten, schon ganz den Kopf verloren hatten, wurde die Vertheilung der weiteren Gewinne auf den nächsten Tag verschoben.

Zum Schluß müssen wir noch erwähnen, daß an 4 Stellen Militärorchester concertirten. In den späteren Abendstunden tanzten Kinder und junge Mädchen zu den Klängen der Musik, und nachdem erst der gewaltige Menschenstrom sich verlaufen, war der Aufenthalt im Garten ein sehr angenehmer.

Wir wollen wünschen, daß der Ertrag des Festes ein sehr reichlicher war und daß dem Fonds der so menschenfreundlichen Institution der Warschauer Gesellschaft für freiwillige ärztliche Hilfeleistung ein so bedeutender Ertrag von dem Feste zufließen möge, daß diese Gesellschaft noch in höherem Maße wie bisher ihrer so segensreichen Aufgabe nachkommen möge.

J. E. L.

Tageschronik.

— Der Präsident der Stadt Kodz macht bekannt, daß der Empfang der Rekruten in der Kodzer Kreis-Wehrpflicht-Commission im Schützenhause vom 3. (15.) bis zum 12. (24.) November stattfindet. Alle jungen Leute, die am 1. Oktober das einundzwanzigste Lebensjahr erreicht haben, d. h. zwischen dem 1. Oktober 1877 und dem 1. Oktober 1878 (neuen Stils) geboren sind, haben sich, ohne besondere Aufforderungen abzuwarten, am 3. (15.) November um acht Uhr Morgens in der genannten Behörde zur Loosung einzufinden.

Gegenwärtig werden alle dienstpflichtigen jungen Leute aufgefordert, sich mit ihren Legitimations-Büchlein im Magistrat zu melden, wo ihre Familienverhältnisse, die sich seit Aufstellung der Einberufungslisten verändert haben könnten, und die Identität der Persönlichkeiten festgestellt und ein jeder von ihnen mit allen Vorschriften über die bevorstehende Loosung bekannt gemacht werden wird.

Die ärztliche Besichtigung der Rekruten und die Aufnahme zum Dienst beginnt am Tage nach der Loosung mit den im vorigen Jahr zurückgestellten (die grüne Billette haben), worauf die Besichtigung der Rekruten des diesjährigen Jahrgangs nach der Reihenfolge ihrer Loosnummern folgt.

Bei der Stellung müssen die jungen Leute ihre Legitimations-Büchlein, die im vorigen Jahr zurückgestellten außerdem noch ihre grünen Billette bei sich haben. Die auf Grund eines Passes in Kodz lebenden jungen Leute aus anderen Gegenden müssen sich am 15. (27.) Oktober an den Ort, wo sie angeschrieben sind, begeben.

Wer sich ohne zwingende Gründe nicht zur Besichtigung stellt, unterliegt der Verantwortlichkeit auf Grund des Art. 250 des Wehrpflicht-Gesetzes.

— Ueber eine Eisenbahn-Katastrophe, die am Sonntag Abend gegen 7 1/2 Uhr bei der Station Nuda Sugowska stattgefunden hat, wird uns von dort Folgendes mitgeteilt: Unweit der genannten Station stieß der Lokalgug Warschau-

Skerniewice mit einer manövrirenden Lokomotive zusammen und war der Stoß ein so gewaltiger, daß beide Locomotiven arg beschädigt und die beiden nächsten Waggons des Personenzuges vollständig zertrümmert wurden. Beide Maschinen und der Gehülfe des einen Maschinenführers sind todt. Von den Passagieren, die sich in den hinteren Waggons befanden, soll Niemand verletzt sein, jedoch sind officielle Nachrichten hierüber noch nicht vorhanden. Da beide Geleise mit den Erümmern bedeckt waren, so war der Verkehr von und nach Warschau bis gestern Morgen um 8 Uhr unterbrochen und mußten die von Sosnowice und Alexandrowo nach Warschau reisenden Personen in Koluszki und Skerniewice bleiben. Hier kam der erste Zug von Warschau gestern Mittag um 12 Uhr 15 Minuten an.

— Reglement über den Durchlaß ausländischer Medikamente. Die Genehmigung zum Durchlaß ausländischer Medikamente wird vom Medicinalkonseil auf Grund der nachstehenden, vom Minister des Innern nach Einvernehmen mit dem Finanzminister bestätigten Regeln erteilt:

1) Der Medicinalkonseil läßt sich auf eine Prüfung der zur Einfuhr bestimmten Medikamente nur in dem Falle ein, wenn eine detaillirte Beschreibung ihrer Bestandtheile vorgestellt worden ist.

2) Ausländische zusammengesetzte Medikamente können zum Import zugelassen werden, wenn laut Art. 555 d. Med. Stat. Sv. Bd. XIII, Ausg. v. J. 1892 in ihrem Bestande keine schädlichen oder giftigen Stoffe enthalten sind und wenn zu ihren Bestandtheilen nicht Stoffe gehören, die so schnell dem Verderben ausgesetzt sind, daß das Medikament in den Mehrzahl der Fälle bereits in bedeutend veränderter Gestalt in den Besitz des Konsumenten gelangt.

3) Vor der endgiltigen Entscheidung der Frage über den Durchlaß eines Medikaments verweist sich der Medicinalkonseil mittelst chemischer Analyse über seine Bestandtheile.

4) Eine chemische Untersuchung wird nur in dem Falle nicht vorgenommen, wenn der Petent die Akte der chemischen Analyse des zum Import bestimmten Medikaments vorstellt, die zudem von einer solchen russischen oder ausländischen Institution ausgeführt ist, deren Kompetenz vom Medicinalkonseil anerkannt wird.

5) Bei Genehmigung des Imports komplizirter Medikamente führt der Medicinalkonseil jedes Mal an, ob das zum Import zugelassene Medikament ausschließlich aus Apotheken oder außer diesen, auch aus Apothekern verabsolgt werden kann.

6) Jedes zum Import zugelassene ausländische zusammengesetzte Medikament wird vom Medicinalkonseil im „Prav. Vser.“ im „Vser. Dan.“ und in dem vom Medicinaldepartement herausgegebenen „Вѣстникъ общественой гигиены, судебной и практической медицины“ zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

7) Die zum Import zugelassenen oder verbotenen ausländischen zusammengesetzten Medikamente werden in die entsprechenden Verzeichnisse eingetragen. Diese Verzeichnisse werden alljährlich vom Medicinalkonseil revidirt und sodann alljährlich, nicht später als zum 1. März dem Zolldepartement zum Veröffentlichen übergeben.

— Kaufverträge auf Abzahlung. In letzter Zeit hat sich der Verkauf von verschiedenen Gegenständen auf Abzahlung mehr und mehr entwickelt, wobei aber mit dieser Handelsart auch Mißbrauch getrieben wird. Im Gesetz sind Verträge auf Abzahlung nicht vorgesehen und so kann der Verkäufer in den Verträgen unbillige Bedingungen stellen. Eine viel angewandte Bedingung ist die, daß der Käufer verpflichtet wird, im Falle der Nichtentrichtung einer Teilzahlung den erhandelten Gegenstand dem Verkäufer zurückzugeben, ohne dabei berechtigt zu sein, die bereits eingezahlten Raten oder — sollte die Benutzung des Gegenstandes in Anrechnung gebracht werden — einen Theil derselben zurückzufordern. Jetzt ist im Finanzministerium ein Gesetz für Kaufverträge auf Abzahlung ausgearbeitet worden, wodurch derartige Handel eine strenge Regelung findet. Das Gesetz sichert dem Käufer das Recht, seine eingezahlten Raten im Falle eines Abbruchs des Vertrages unter Abzug eines angemessenen Betrages für Benutzung des Handelsgegenstandes wiederzuerlangen und garantiert auch dem Verkäufer die Beibringung aller vereinbarten Raten vom Käufer, sofern dieser den gekauften Gegenstand veräußert hat. In den Verträgen müssen der reale Werth des Handelsobjectes, der beiderseits vereinbarte Verkaufspreis und die Fristen und Summen der Ratenzahlungen genau angegeben und bestimmt sein. Eine Conventionalpön für Ratenzahlungen darf für je eine Rate nicht den Betrag derselben übersteigen. Vereinbarungen anderer Art sind verboten.

— Unfall. In diesen Tagen fuhr der Kutscher eines mit Brettern beladenen Wagens, Wladyslaw Drend, so unvorsichtig in das Thor des Hauses № 28 in der Juliusstraße ein, daß der Wagen umfiel und er selbst unter die Bretter gerieth und sich den rechten Unterschenkel brach. Der Berunglückte mußte ins Hospital des Rothen Kreuzes geschafft werden.

— Der Kirchengesangverein der St. Johannis-Gemeinde beging am Sonntag seinen funfzehnten Jahrestag mit einer hübschen gefelligen und erbaulichen Feier, die in dem aus diesem Anlaß festlich geschmückten Vereinslokal stattfand und um sieben Uhr Abends ihren Anfang nahm. Trotz der mit ihnen Damen zahlreich erschienenen Mitglieder und der geladenen Gäste erwies sich der Saal doch, entgegen allen Befürchtun-

gen, als vollkommen ausreichend. An der Ehrenstafel hatten der Präses und Vicepräses des Vereins, die Herren Pastoren Angerstein und Manitius, Herr Hilfsprediger Dietrich, die Herren Pastoren Gundlach und Hadrian, die Repräsentanten des Gesangvereins der Trinitatis-Gemeinde, der Pristaw-Gehülfe Nikolajew und andere geladene Gäste Platz genommen. Am Ende des Saales war ein Podium aufgeschlagen, dessen eine Hälfte die neueste Acquistion des Vereins, ein aus dem Magazin der Gebr. Kolschwitz stammender schöner Flügel, einnahm, während die andere Hälfte für den Chor freigelassen war. Hier scharrten sich etwa um 8 Uhr die Sänger um ihren Dirigenten und eröffneten das Fest mit dem Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ und einer von Hrn. Chormeister Wirth zum Reformationstest componirten Cantate; Herr Pastor Angerstein hieß die Versammlung mit kurzen, in ein Tischgebet ausklingenden Worte willkommen und der Schriftführer verlas das Protokoll der letzten Sitzung, deren Beschlüsse von der Versammlung einstimmig gutgeheißen wurden. Altem Brauche tren hielt Pastor Angerstein dann einen Vortrag über einen Choral, und zwar hatte er diesmal das Lied „Dir, Dir, Jehovah, will ich singen“ gewählt, über dessen Verfasser, Bartholomäus Crafelius, seine Schicksale und Thätigkeit der Vortragende interessante und erbauliche Mittheilungen machte. Daran schloß sich eine lange Reihe von Festreden und Toasten, in denen neben dem Ernst auch Humor und gute Laune zu ihrem Recht kamen. Herr Zende brachte ein Hoch auf den Präses, Hrn. Pastor Angerstein, aus, der an diesem Tage auf volle fünfzehn Jahre segensreicher Thätigkeit an seiner Gemeinde und als Leiter des Vereins zurückblicken könne, letzterer antwortete mit einem Hoch auf den Gesangverein, seine Vorsteher und den Dirigenten; Hr. Pastor Gundlach betonte in einer Ansprache das seit kurzem zwischen den beiden Kirchengesangvereinen unserer Stadt herrschende gute Einvernehmen; von Gefühlen der Freundschaft und Eintracht geleitet und getragen, sollten beide Schwestervereine in edlem Wettstreit trachten, der Erfüllung ihrer hohen Aufgabe näher zu kommen. Es folgten dann Hochs auf den Gesangverein der Trinitatis-Kirche und seine Vorsteher, auf die anwesenden Damen, Hrn. Chormeister Wirth, Herrn Nikolajew, die Vertreter der Presse und viele andere.

Daß den Gästen die Zeit nicht lang werde, dafür war, abgesehen von leiblichen Genüssen, durch eine Reihe von musikalischen Darbietungen gesorgt, unter denen Chorgesang, Quartett, Duett und vierhändiges Clavierpiel vertreten waren. So entschwand der Abend schnell und angenehm, nur zu bald mahnte die vorgerückte Stunde zum Aufbruch und mit lebhaftem Bedauern trennten sich die Festgenossen, die angenehme Erinnerung an einen froh und genussreich verbrachten Abend mit auf den Heimweg nehmend.

Bei dieser Gelegenheit sei es uns gestattet, einige Mittheilungen über die Thätigkeit des Vereins im verfloßnen Jahr anzuknüpfen. Zu Anfang desselben zählte der Verein 140 Mitglieder, zu denen im Lauf des Jahres 25 neue hinzutamen, während 6 durch Sterbefall oder Austritt aus dem Verein ausgeschieden, sodaß die Zahl der Mitglieder gegenwärtig 159 beträgt. Die Verwaltung und Leitung des Gesangvereins lag in den Händen folgender Herren: Präses Pastor Angerstein, Vicepräses Pastor Manitius, Vorsteher G. Zende, S. Steigert und J. Hornung, Dirigent A. Wirth, Kassirer K. Kaller, Schriftführer F. Sillan, Archivare E. Stengel und R. Kamp. Im Berichtsjahr hielt der Verein elf gewöhnliche Monatsitzungen und eine Generalversammlung ab und theilte sich durch Gesangsaufführungen an sämmtlichen Kirchenfesten, zwei Trauungen und zwei Beerdigungen. Die Einnahmen betragen 1052 Rbl. 55 Kop., die Ausgaben 1194 Rbl. 58 Kop., der gegenwärtige Cassenbestand 36 Rbl. 10 Kopelen.

— Baumfall. Am Sonntag um halb zehn Uhr Vormittags stürzte aus unaufgeklärter Ursache in dem im Bau begriffenen dreistöckigen Hause von Wladimir Ulicki an der Ecke der Neuen Promenaden- und Rozwadowska-Straße ein Pfeiler ein. Durch den Unfall ist dem Besitzer ein Schaden von etwa 500 Rbl. entstanden. Der Magistrat wurde von dem Vorfalle benachrichtigt und hat eine sachmännische Besichtigung des Baues angeordnet.

— Die nächste ordentliche Sitzung der technischen Section der hiesigen Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und Gewerbes findet am Freitag den 13. Oktober im Grand Hotel statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte:

- 1. Vertrag des Herrn L. Goltz über „Systeme und Bedeutung der Sicherheits-Vorrichtungen bei elektrischen Installationen“ und
- 2. laufende Angelegenheiten.

— Die Urheber der seinerzeit mitgetheilten Fälschung von Warschauer Pfandbriefen sind jetzt von der Polizei entdeckt und arretirt worden, ein gewisser A. Sobaczynski, A. Darmicki und zwei Brüder Wozniak. Man hat bei ihnen sieben gefälschte Pfandbriefe zu 500 Rbl. gefunden und in der Wohnung des einen der Verbrecher eine ganze Fälscherwerkstatt entdeckt. Die Verhafteten behaupten, im ganzen nur 10 Papiere für 5000 Rbl. in Umlauf gesetzt zu haben.

— Schornsteinbrand. Am Sonntag Morgen fand um 10 1/2 Uhr im Hause Petrikauer-Straße № 117 ein Schornsteinbrand statt. Die stabile Abtheilung des zweiten Zuges wurde ohne allen Grund requirirt, kam aber nicht in Thätigkeit.

Am Sonntag Abend gegen 7 Uhr lehrte eine große **Prozession** von Mitgliedern der katholischen Kreuz-Gemeinde vom Ablass aus Lagiewniki zurück. Während sonst bei ähnlichen Anlässen stets ein wildes Gedränge herrscht, ging diese Prozession, der ein Musik-Chor voranschritt, in musterhafter Ordnung, sodass jedes Gedränge vermieden wurde.

In der höchst komfortabel eingerichteten **Badeanstalt des Herrn Rudolf Beutler**, Widzewska- und Glównastraße Nr. 120 sind die Preise bedeutend ermäßigt worden, sodass beispielsweise ein russisch-römisches Dampfbad mit Massage nur 75 Kopelen kostet. Ferner giebt es dort gewöhnliche Dampfbäder, Bannbäder zu drei verschiedenen Preisen, Douchen, sowie Schwimmbäder und Dampfbäder speziell für Damen Dienstags und Donnerstags.

Der bekannte hiesige Violin-Virtuose **Herr Stanislaw Taube** giebt morgen, Mittwoch, Abend im Victoria-Theater ein Concert, bei welchem die Damen Wanda Biernacka und Valerie Stogniewska mitwirken, während der Pianist Herr Siegmund Bilinski das Accompagnement übernommen hat. Unter den Piecen, die Herr Taube zum Vortrag bringen wird, sind namentlich das G-Moll-Concert von Bruch, die Fantasie aus „Carmen“ von Sarasate und die D-dur-Polonaise von Wieniawski musikalisch sehr werthvoll.

Thalia-Theater. Wie alle deutschen Bühnen, so hatte auch die Direction des Thalia-Theaters am Sonntag eine Straußfeier arrangirt und anlässlich derselben die musikalisch werthvollste Operette des Meisters „Die Fledermaus“ angelegt. Die Aufführung dieser Operette war eine recht gute. Fr. D. P. besitzt die für die Royalinde erforderlichen stimmlichen Mittel und erzielte für den Vortrag des Glanzstückes dieser Parthie, des Szardas, reichen Applaus; auch war ihr Spiel flott und ungemein liebenswürdig. Fr. Burkhardt bewies auch als Stubenmädchen Adele, daß sie ein vorzügliches Soubretten-Talent besitzt. Sie war ein allerliebsteres Kammerfräulein von sprudelndem Humor, eleganten Manieren und selbst natürlich grazios in den Momenten, wo sie mit stärkeren Farben aufräut. Fr. Jungmann (Prinz Drlowski) hatte sich in ein recht unkleidliches Costüm gesteckt und genügte überdies sowohl gefänglich als auch darstellerisch besseren Ansprüchen nicht. Als Eisenstein trat zum ersten Male Herr Oberregisseur P. A. in Action. Obwohl sichlich etwas indisponirt, war genannter Herr doch von ersten Augenblick an dem gesammelten Publikum sehr sympathisch. Er gestaltete seinen Eisenstein als Lebemann von tadellosen Mähren und belebte ihn mit so viel gesundem Humor und so prächtiger, liebenswürdiger und nicht aufdringlicher Komik, daß wir ihm die vollste Anerkennung zollen können und die Hoffnung aussprechen, Herrn P. A. recht oft auf der Bühne zu sehen. Mit den gefänglichen Leistungen des Herrn Steiner (Alfred) darf man sich zufrieden erklären. Auf seinen Habitus aber hätte Herr Steiner etwas mehr Sorgfalt verwenden müssen; er sah neben Fr. D. P. doch gar zu winzig und dürrlich aus, als daß er hätte glauben machen können, die Dame würde sich — trotz seines hohen C — in ihn verlieben. Herr Frenzel war ein ganz vortrefflicher Gefängnisdirector Frank und Herr Dumont hatte als Frosch die Lacher auf seiner Seite. Die Chöre gingen gut und Herr Kapellmeister Schirmer leitete das Orchester sowie die ganze Vorstellung vortrefflich. Die sehr hübsch arrangirte Schluss-Allegorie, in welcher der Meister Strauß von den Hauptfiguren seiner Operetten umgeben erscheint, wurde lebhaft applaudirt und somit können wie im Großen und Ganzen über einen recht genussreichen Abend quittiren und einen Besuch der heutigen Wiederholung dieser Vorstellung angelegentlich empfehlen.

Der **Ballonaufstieg** des Luftschiffers Herrn Ernesto Bittolo konnte des starken Sturmes wegen nicht stattfinden.

Auf das heute Abend im Saale des Grand-Hotel stattfindende **Concert des Böhmisches Streich-Quartetts**, dessen Reinertrag für das Hospital und das Ambulatorium des Nothen Kreuzes bestimmt ist, machen wir hierdurch nochmals in empfehlendem Sinne aufmerksam.

Der **Nestverkauf** in dem Geschäft von Goldberg & Rosenfeld, Petrikauerstraße Nr. 45 hat begonnen.

Unbestellbare Postfächer:

I. Gewöhnliche Briefe:
M. A. Wolski aus Wilna, E. Sakimwicz aus Petrow, S. S. S. aus Pina, E. Bartholome und W. Schmickow, beide aus Ddessa, G. Figner aus Warschau, G. S. Sobolewski aus Petersburg, Miezimowski aus dem Postwagen, C. Müller aus Warschau, M. Ch. Rosenberg aus Amerika, G. Hoffmann aus Witebsk, M. Zahlmann aus dem Postwagen, S. Nellen aus Warschau, C. M. Pitow und Ch. G. G. Friedmann, beide aus Petersburg, S. Braunstein aus Charlow, S. Wolberg aus Frankfurt, M. Filipp und Fabrikant Taube, beide aus Saratow.

II. Dffene Briefe:

A. Chaskelis und P. Hilsberg, beide aus Warschau, M. Raffemann aus Petrikau, M. W. Wilk aus Schlobin, Vorladski aus dem Postwagen, Matkaper aus Warschau, S. Suszkiewicz aus Lawig, N. Nichtit aus Ddessa, S. Bornek aus Zargin, S. E. Goldberg aus Biala-Zerkow, M. Sablonowski aus Nowo-Adomsk.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt a. M. 7. October. In Schölsgraben wurden in den höchsten Kupfergruben sieben Arbeiter verschüttet und getödtet.

Wien, 7. October. Die Rechte will dem berechtigten Wunsche der Linken, ihr eine Stelle im Präsidium einzuräumen, durch Wiederwahl des bisherigen Präsidiums entgegenzutreten.

Prag, 7. October. Bei der Controlversammlung in Kladno meldeten sich drei Reservisten statt mit dem vorschriftsmäßigen „hier“ mit dem tschechischen „de“. Der Hauptmann befahl sofort deren Verhaftung.

Laibach, 7. October. Zwei deutsche Studenten wurden gestern von slowenischen Studenten und einer größeren Volksmenge auf offener Straße überfallen und mißhandelt. Die Deutschen konnten nur durch ein starkes Polizeiaufgebot aus den Händen der wüthenden Slowenen befreit werden.

Mährisch-Schönberg, 7. October. Der Gemeinderath beschloß einstimmig die Benennung einer Hauptstraße mit dem Namen „Bismarckstraße“.

Pest, 7. October. Die Trauerfeier für die arader Märtyrer ist im ganzen Lande ohne Störung verlaufen. Besonders feierlich gestaltete sie sich in Arad selbst.

Pest, 7. October. Im Nationaltheater kam es bei der gestrigen Abendvorstellung zu einer peinlichen Scene, weil ein Hörer der Landesschauspielschule inmitten der Vorstellung auf die Bühne sprang und laut gegen die Abhaltung der Vorstellung am Tage der Nationaltrauer für die arader Märtyrer protestirte.

Paris, 7. October. Das Blatt „Patrie“ veröffentlichte ein Telegramm vom Richter Grosjean aus Spa. Dasselbe lautet: „Seit dem 4. August aus Frankreich abwesend, befinde ich mich so wenig auf der Flucht und bin so wenig besorgt, daß ich morgen nach Paris zurückkehren werde. Weder am 22. noch an sonst einem anderen Tage fand bei mir ein Esfen statt, an welchem der frühere Kriegsminister Canaiguac, Beaurepaire u. s. w. theilgenommen. Ich habe niemals die Ehre gehabt, diese Herren bei mir zu empfangen. Die Beschuldigungen sind ebenso lächerlich, wie schändlich.“

Paris, 7. October. Infolge zahlreicher Zurückstellungen bei der diesjährigen Rekrutierung ist das im nächsten Monat heranzuziehende Rekrutencontingent um 23 000 Mann hinter jener Ziffer zurückgeblieben, welche als Grundlage für die Errichtung der vierten Bataillone dienen sollte. Diese Reform ist vorläufig vom Programm des Kriegsministeriums abgesetzt. — In Marseille schiffen sich morgen hundertvierzig englische Officiere nach Südafrika ein.

London, 7. October. John Morle hielt gestern Abend eine Rede in Carnarvon. Er erklärte, wenn der Krieg vor dem Zusammentritt des Parlaments ausbräche, würde er die Politik, die dazu geführt habe, nicht unterstützen. Die gegenwärtige Krisis sei herbeigeführt worden durch eine ungerechte Diplomatie und die wahnwitzigen Rathschläge der Kriegspartei und ihrer Preporagane.

Der Kriegscorrespondent des „Daily Telegraph“ meldet aus Ladysmith: Die britischen Stellungen daselbst und in Glencoe unweit Dundee seien in den letzten zwanzig Stunden wesentlich verstärkt worden. Das Zaubern der Buren, die Offensiv zu ergreifen, sei den mangelhaften Patronen und dem Mangel an Transportmitteln zuzuschreiben. Die Buren seien gutgeführten britischen Truppen nicht gewachsen; zu ihrer Bekämpfung sei ein großes Heer regulärer Truppen nicht erforderlich. (??)

London, 7. October. Die politische Lage ist unverändert. Es verlautet, Zouberis fortgesetzte Unthätigkeit an der Grenze von Natal sei theils dem Sträuben des Orange-Freistaates, sich activ an den kriegerischen Operationen gegen England zu betheiligen, theils der Hoffnung, daß ein Ausgleich in der Frage der britischen Oberherrschaft doch noch möglich sei, zuzuschreiben.

London, 7. October. Aus Maseking, den 5. d. Mts., meldet die „Times“: Die Bewegung der Buren an der Westgrenze Transaals wächst. Die Lage ist acut. Ein Commando unter Führung Cronies in Stärke von 6000 Mann mit Artillerie steht in der Nähe von Ramathlabana bei der Mooigrund Bows Farm.

London, 7. October. Zur Meldung des amtlichen Journals vom gestrigen Eintreffen des deutschen Feldjägerleutnants bei der Königin in Balmoral sagt Reuter's „Finanz-Chronik“, sie beträge die Ueberreichung eines Handschreibens des deutschen Kaisers, was angesichts der Lage hochbedeutend sei. Gestern wurde Buller in Abschieds-Audienz empfangen. Die Lage wird bei vollständigem Mangel positiver Nachrichten allgemein für ruhiger gehalten, weshalb auch die Börse wesentlich befestigt schloß. Die Ansicht überwiegt, daß eine überstürzte Action beiderseits nicht zu erwarten sei.

London, 7. October. Hier spielten sich bewegte Scenen bei Abgang der Truppen von der Waterloo-Station ab. Ein Sonderzug mit Officieren und Krankenpflegerinnen fuhr ab; damit reiste auch Major Prinz Christian Victor von Schleswig-Holstein. Der Prinz und die Prinzessin von Schleswig-Holstein begleiteten ihn an den Zug. General Buller kehrte aus Balmoral vom Besuch der Königin zurück. Salisbury traf heute im Auswärtigen Amte ein.

London, 7. October. Wie ein Telegramm aus Kapstadt meldet, ist der South African News aus Volkskrust telegraphirt worden: Derst Schiel und ein starkes Detachement vom deutschen Corps mit einer Section von Rand-Burghers sind von Standerton aus abmarschirt, um sich den verschiedenen Freistaat-Commandos anzuschließen.

London, 7. October. Aus Perth (Westaustralien) wird gemeldet: In der Kalgurl-Mine

fand ein erster Krawall statt; 300 Bergleute griffen mehrere Pächten an und bemächtigten sich des Erzes, das sie trotz starker Polizeimacht, die sie mit Hacken und Spateln zurückschlugen, fortgeschafften. Die Regierung entfendete große Polizeiverstärkungen.

Belgrad, 7. October. Der Gendarmerie-Hauptmann Giorgiewitsch, welcher von Kuesewitsch beschuldigt worden war, ihn und den Präseten Angelitsch zum Selbstmord angestiftet zu haben, wurde vom Kriegsgericht freigesprochen.

Dporto, 7. October. Gestern zog ein heftiges Gewitter über Dporto hin, welches großen Schaden verursachte. Mehrere Personen wurden getödtet.

Johannesburg, 7. October. Tausende von Eingeborenen kommen gegenwärtig vom Laube in die Stadt. Die Behörden haben beschlossen, sie durch Escorten wieder aufs Land bringen zu lassen. Gestern Abend betraten zwei Eingeborene den Laden eines jüdischen Kleinhändlers, stachen ihn in den Nacken und durchschnitten ihm die Gurgel. In Castrand sind zwei jüdische Ladenbesitzer ermordet worden. Die Eingeborenen, besonders Kaffern, plündern alle Stellen, wo sie Schnapsvorräthe vermuthen.

Telegramme.

Berlin, 8. October. Die Königin von Holland und ihre Mutter, die Königin Wittve, sind heute Abend 7 Uhr 46 Min. auf dem Bahnhofe in Potsdam angekommen und werden im dortigen Stadtschloß Wohnung nehmen. Das Kaiserpaar hat die hohen Gäste am Bahnhof empfangen und nach dem Stadtschloß geleitet. Dort sind die sogenannten Dranien-Kammern für die Königinnen hergerichtet worden.

Wien, 8. October. Das für den gestrigen Tag geplante tschechische Fest zugunsten des tschechischen Vereinshauses in Wien wurde wegen deutschnationaler Drohungen abgesezt.

Gablonz, 8. October. Auf Anregung des Exporteurs Lucke wurde die Abordnung eines französischen Industrieunternehmens, welche sich hier zum Studium der Glasindustrie aufhielt, von der Bezirkshauptmannschaft genöthigt, abzureisen.

Paris, 8. October. General Roget ist aus Belfort angekommen. Er erschien im Civil-anzuge im Senatspalaste und hatte ein einstündiges Verhör vor der Staatsgerichts-Commission. Das Verhör ist durch die Beziehungen Rogets zu Déroutède und dem gleichfalls vernommenen ehemaligen Verfaller Richter Grosjean motivirt. Roget verließ den Senatspalast, begleitet von einem Organ der öffentlichen Sicherheit. Nach einer Journalmeldung wäre die Vernehmung des Generals Lamy, vielleicht auch Pellieur und Merciers, zu erwarten. Die Commission wird ihre Arbeiten nächste Woche beenden haben. Die Einberufung der Vollversammlung des Senates als Staatsgericht wird unmittelbar darauf erfolgen. In den letzten 48 Stunden ist die Commission eines sehr bedeutenden Materials habhaft geworden.

London, 8. October. Der Standard meldet aus Johannesburg: Dreitausend Eingeborene verließen die Minen, dafür kamen vierhundert andere. Die erste Abtheilung des irländischen Corps ging zur Grenze ab, um gegen die Engländer zu kämpfen. In Johannesburg ist große Aufregung; berittene Polizei durchreitet die Straßen. Die Corps, speziell die Constabler, bestehen meist aus Deutschen und Franzosen, aber auch einige Engländer sind darunter. Die Polizeitruppe ist angeworben, um mit der Ortspolizei zu cooperiren. Die Ferraira-Mine wird in vollem Betriebe erhalten. Die Regierung erklärte die Absicht, das Gold aller Minen einzuziehen und den Direktoren nur soviel gemünztes Gold zu geben, um die Löhne zu bezahlen.

London, 8. October. Nach einer Privatmeldung aus Johannesburg haben die Kaffern in Modderfontein große Mengen Dynamit gestohlen. Die Utländer, George Alber an der Spitze, formirten Polizeicorps zum Schutz der Bergwerke.

Angelommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Motte aus Paris, Swanzyl aus Woclawek, Stein aus Walystot, Sigonow aus Petersburg, Penderby aus Cupatoria, Herzog aus Reichenberg, Kaufmann aus Czestochau, Rosenster aus Breslau, Engel aus Wien, Salztein aus Minsk, Nowolenzki, Meisel und Fialkowski aus Warschau.
Hotel Victoria. Herren: Auerbach aus Berlin, Pregel aus Kalisch, Szymonowski aus Kromolow, Biegler aus Mainz, Piotrowski aus Sterniewice, Krasicki aus Wyszlow, Wasserzweig aus Petrikau, Sernek aus Lubicz, Braus aus Tomaszow, Dynamuhadze aus Tiflis, Kowarski aus Warschau.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Sichtenstein aus Suchodniew, Lasti aus Pulstul, Terakopiang aus Tiflis, Przeborski aus Riga, Maens aus Teschen, Müller aus Nowgorod-Wolynsk, Durdurki aus Samaro, Israel aus Nowosjblow, Rublewski aus Petersburg, Rosen aus Witebsk, Rosenthal aus Grischina, Wachsmann aus Berlin, Petrikauerstraße Nr. 49 aus Witebsk, Silberstein aus Ostroga, Santowski aus Wieruschow, Dida aus Staschew.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Getreidepreise.

Warschau den 6. October 1899.

		(in Waggon-Ladungen pro Pub Kopelen)	
		von	bis
Weizen.	Fein	80	82
	Mittel	78	80
Roggen.	Fein	86	88
	Mittel	75	82
Hafer.	Fein	65	70
	Mittel	70	80

Die Staatsbank verkauft:

Tratten:

auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Etrl., auf Berlin auf 3 Monate zu 45,87½ für 100 Mark, auf Paris auf 3 Monate zu 37,27½ für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,50 für 100 Holl. Gulden.

Checks:

auf London zu 94,65 für 10 Etrl., auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark, auf Paris zu 37,57½ für 100 Francs, auf Amsterdam zu 78,05 für 100 Holl. Gulden, auf Wien zu 78,60 für 100 österr. Gulden.

Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Mbl. = 1/2 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold. Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:
Imperiale aus den Jahren 1886 zu 15 R. — K.
—1896 „ 15 „ 45 „
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896 „ 7 „ 50 „
Halbimperiale aus früheren Jahren „ 7 „ 72 1/2 „
Dutaten „ 4 „ 63 1/2 „

Coursbericht.

Waren	Preis	Waren	Preis
Perth	100	Perth	46
Perth	100	Perth	30
Perth	100	Perth	49 1/2
Perth	100	Perth	37
Perth	100	Perth	50
Perth	100	Perth	78
Perth	100	Perth	45

Zaklad stolarski i magazyn mebli

MAXYMILJAN KALMUS.

Marszałkowska N 149 róg Pródnj w. Warszawa wykonują wszelkie obatalunki i otkowile urządzania stylowe, posiada wielki wybór mebli po cenach przystępnych.

Lodzer Thalia - Theater.

Heute, Dienstag, den 10. October 1899.

Bei den bekannten populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Bei festlich beleuchtetem Hause.

Wiederholung der:

Johann Strauß-Feyer.

Zu Ehren des Heimanges des Meisters und anlässlich der Wiederkehr des Tages, an welchem vor 25 Jahren das berühmte Werk: „Die Fledermaus“ seinen Siegeslauf durch die ganze Welt nahm, als

Jubiläums-Vorstellung

mit vorangehendem Prolog, eigens für diesen Tag getichtet von Dr. Oscar Blumenthal, gesprochen von Fräulein Melly Stollberg.

Die Fledermaus.

Große komische Operette in 3 Akten.

Zwischen dem 1. und 2. Akt Walzer:

„An der schönen blauen Donau“ von Johann Strauß.

Im 2. Akt:

1. Puppentanz. Böhmisches Volk, ausgeführt von den Damen: Petersen, Werner, Puhlmann.

2. Czardas. Ungarischer Nationaltanz, ausgeführt von Fel. Lenz und Herrn Landau.

Zum Schluß des 3. Aktes:

Große Allegorie.

in welcher ohne Ausnahme sämtliche Damen und Herren des Schauspielers, sowie alle diejenigen der Operette mitwirken werden, um dem bühnlich in die Erscheinung tretenden Meister Strauß, in den populär gewordenen Hauptfiguren seiner Schöpfungen ihre Huldigung darzubringen.

Morgen, Mittwoch, den 11. October 1899:

Audet bei populären und halben Preisen der Plätze die 2. Aufführung von:

Eine vornehme Ehe.

Großes Ensemble mit 4 Aufzügen und einem Vorspiel nach Octave Feuillet von Heinrich Laube bestimmt statt.

Die Direction.

Collection o o o

Eine Auswahl Hartleben.

der hervorragendsten Romane aller Nationen.

Vierzehntägig erscheint ein Band.

Achter Jahrgang.

Preis des Bandes eleg. geb. 40 Kr. = 75 Pf.

Pränumeration für ein Jahr (26 Bände) 10 fl. = 19 M.

Bisher bestimmter Inhalt des achten Jahrganges.

Band I.—III. Pont-Yest, René de. Eine vrenchme Ehe. — IV. Orkosako, Eliso. Der Australier — V.—VI. Savago, Henry. Die gefangene Prinzessin. — VII. Bilow, Baronin Paula. Ohne Herz. — VIII.—IX. Rovetta, Gioacmo. Das Abol. — X. Benedek, Elek. Anna Huszar. — XI.—XII. Fleming, W. A. Bom Sturm getragen. — XIII.—XIV. Malrot, Jeanne. Die Studentin u. s. w.

Inhalt des beendeten siebenten Jahrganges. I.—III. Blad, William. Sabina Zembra — IV.—V. Gudi, Orlando. Isabella Bianelli. — VI. Brociner, Marco. Das Blumenkind und andere Novellen. — VII.—VIII. Lesn. ur, Daniel. Fassenbe Liebe. — IX. Jozita, Solomon Freiherr von. Comtesse Lini. — X.—XI. Sanden, B. von der. Der Günstling. — XII.—XIII. Boret, Cameron. Ein schwaches Weib. — XIV. Gaglia, Eugen. Das Begräbniß des Schauspielers und andere Novellen. — XV. Cantacuzene, Olga. Prinzessin Carmella. — XVI.—XVII. Caffetti, Alexander. Das Bermächtniß — XVIII. Rost, Rudi. Firma Löwe, Kurt u. Comp. — XIX.—XX. E. Braddon. Im Verdacht. — XXI.—XXII. Delpit, Albert. Alle Beide. — XXIII.—XXIV. Balow, Ernst von. Die rote Boote. — XXV.—XXVI. Malrot, Jeanne. Auf der Höhe.

„Collection Hartleben“

erscheint in ihrem achten Jahrgang. In den Romanen, welche sie veröffentlicht, wird jeder Geschmackrichtung Rechnung getragen, und nach Möglichkeit kommen die Vertreter der verschiedensten Nationen in mündgerechter guter Verdeutschung zu Wort. Der Preis der Bände von „Collection Hartleben“ ist im Verhältnisse zu Umfang, Inhalt und eleganter Ausstattung ein beispiellos wo! feiler. Alle Jahrgänge sind noch zu haben; jeder Band ist auch einzeln käuflich. Prospekte und Probebände in jeder Buchhandlung vorrätig, oder direct von der Verlagsbuchhandlung durch Postkarte zu verlangen.

A. HARTLEBEN'S Verlag in Wien.

Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung

W. L. Kosel, Przejazdstraße Nr. 8.

Detail-Verkauf von Reim'schen Mineral-Farben.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ г. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гр. Судопр. объявляетъ, что 12 числа Пятыяго мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю г. Лодзи, проживающему по Веходней ул. подъ № 22, Шмулю Мошковицу, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополнение 222 руб. 11 к. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ, оцененнаго въ 60 руб.

Продажа будетъ производиться въ г. Лодзи на мѣстѣ хранения. Г. Лодзь, Сентября 25 дня 1899 г. За Президента гор. Олевскій. Секвестраторъ В. Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляетъ, что 12 числа Октыября мѣсяца 1899 г. въ 10 ч. утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю гор. проживающему по Новомейской улицѣ подъ № 29 Орбаху Михаилу, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополнение 569 р. 72 к. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ, оцененнаго въ 175 рублей.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на мѣстѣ хранения. Г. Лодзь, Сентября 25 дня 1899 г. За президента гор. Олевскій. Секвестраторъ В. Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляетъ, что 12 числа Октыября мѣсяца 1899 года въ 10 ч. утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю г. Лодзи, проживающему по Веходней улицѣ подъ № 22, Кармиоду Пиндусу, состоящаго изъ движимаго имущества на пополнение 222 р 11 к. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ, оцененнаго въ 43 руб.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на мѣстѣ хранения. Г. Лодзь, Сентября 25 дня 1899 г. За Президента гор. Олевскій. Секвестраторъ В. Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляетъ, что 12 числа Октыября мѣс. 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю города Лодзи, проживающему по Веходней улицѣ подъ № 23, Вольрауху Мошкъ, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополнение 592 руб. 26 коп. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ, оцененнаго въ 115 руб.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на мѣстѣ хранения. Г. Лодзь, Сентября 25 дня 1899 г. За Президента гор. Олевскій. Секвестраторъ В. Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляетъ, что 12 числа Октыября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю города Лодзи, проживающему по Видзевской улицѣ подъ № 12, Ойзеру Куявскому, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополнение 228 руб. 62 коп. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ, оцененнаго въ 84 рубля.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на мѣстѣ хранения. Г. Лодзь, Сентября 25 дня 1899 г. За президента гор., Олевскій. Секвестраторъ В. Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Суд. объявляетъ, что 12 числа Октыября мѣсяца 1899 года, въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю г. Лодзи, проживающему по Средней ул. подъ № 18, Бергеру Винаму Нусену, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополнение 513 р. 93 коп. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ, оцененнаго въ 158 руб.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на мѣстѣ хранения. Г. Лодзь, Сентября 25 дня 1899 г. За Президента гор. Олевскій. Секвестраторъ В. Миколайчикъ.

Edigene Petroleum- und Oelfässer in gutem Zustande, laufen jederzeit Edward Kremky & Co. Promenadenstr. № 27

ST. RAPHAEL-WEIN.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Vor Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens.

Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten kräftig stärkende, tonische. Er hat einen vorzüglichen Geschmack. Aufbewahrt wird er nach der Pasteur'schen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der „Union des fabricants pour repression des contrefaçons“ und den Solltempel und ist versehen mit der Broschüre von Dr. Baare über den St. Raphael-Wein als Nähr-, Stärkungs- und Selbstmittel. Er ist zu haben in allen größeren Wein- und Droguenhandlungen.

Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.

Goldene Medaille London 1893

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Eigentliche

Vor-Thymolseife

von Professor

S. F. Jürgens,

gegen Finnen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlriechende Toiletenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaren-Handlungen Auslands und Bolens.

1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.

Haupt-Niederlage bei

S. F. Jürgens in Rostau.

In Lodz bei E. Silberbaum.

Eine

Frontwohnung

von 3 Zimmern und Küche zu vermieten Przejazd Nr. 19.



Wohnungen zu vermieten.

Eine elegante Wohnung,

6 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, ist per sofort oder vom 1. October zu vermieten. — Dasselbe ist auch ein Parterrelokal mit anstoßendem großen Speicher und geräumigen Kellern preiswerth abzugeben, Poludniowa-Strasse № 23.

Lager

Optischer u. chirurgischer Apparate.

Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen.

Photographische Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien

in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Dunkelkammer zur Verfügung, um Platten einzulegen

A. Diering, Optiker

Petrifauer-Strasse Nr. 87.



Actiengesellschaft für mechanische Holzbearbeitung,

A. M. LUTHER,

Reval

empfehlen als Specialität ihre äußerst massiv und solid gebauten

Amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen: Antoni Rauch, Warschau, Neue Welt No. 41.

GOLDBERG & ROSENFELD,

räumen von **Dienstag, den 10. bis Mittwoch, den 25. Oktober** incl.

Nur in den Vormittagsstunden.

45 Petrikauer-Strasse 45.



RESTE



zu fast halben aber absolut festen Preisen

Eine grosse Auswahl

- Reste Wollstoffe, glatt und gemustert, schwarz und couleurt, für Morgenröcke, Blousen, Röcke, Kinderkleider, Kleider.
- Reste Flanelle, glatt und gemustert, Boje zu Röcken.
- Reste Lamas, Flanelettes, Barchents, Piquees, Piquee-Barchents.
- Reste Damentuche, Cheviots, Mohairs für Costüme und Pelzbezüge.
- Reste Drills, Junletts, Schürzenstoffe, Creas, Handtuchzeug.
- Reste Wübbelstoffe, Gardinen, Vitragen, Satins, Jutas, Cretons.

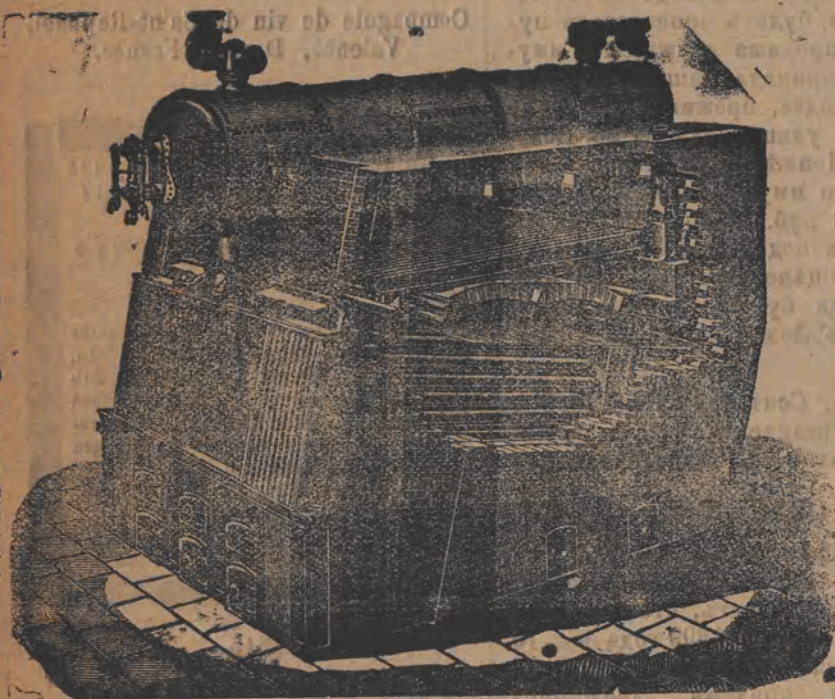
Ferner werden sämtliche Waaren während des Ausverkaufs sehr billig verkauft.

Sämtliche Reste sind mit Maasß und Preis genau versehen.

GOLDBERG & ROSENFELD, Petrikauer-Strasse 45.

Dienstag, 10. Freitag, 13. Sonntag, 16. Sonntag, 22. Oktober werden Reste Nachmittags verkauft.

Steinmüller - Kessel.



über 24-jährige Betriebsdauer.

Anlagen bis zu 27,000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Kesselanlagen.

Steinmüller-Ueberhitzer,

D. R. P.

Für Kessel jeden Systemes geeignet.

L. & C. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz.
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

Lodzer Tattersal

N. Konopnicki, Neue Promenade 11.

Karoufelle und Reitunterricht für die Winterfaison haben schon begonnen.

M. Konopnicki,

Warschau, Nowo-Senatorska 7

empfangt 41 Pferde, wovon 16 Paar gut eingefahren und sehr gute Gänger sind.

Thüringisches
Technikum Ilmenau,
Höhere und mittlere Fachschule für
Elektro- und Maschinen-Ingenieure,
Elektro- und Maschinen-Techniker und
-Werkmeister. Direktor **Jentsch.**

Staatskommissar

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Lähmung,
Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Wohnt jetzt Petrikauerstrasse № 66.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

Großes Lager

VON

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

Dienstag, den 28. September (10. Oktober) cr.,
Abends 8 Uhr

findet im großen Saale des Grand-Hotels

ein Concert

des weltberühmten böhmischen

Streich-Quartetts aus Prag

statt.

Der Ertrag dient zur Heilung armer Kranker im Ambulatorium und Fabrik-Hospital des Lodzer Comites des Rothen Kreuzes.

Näheres in den Programmen.

Billets sind zu haben im Comptoir von Ludwig Meyer.

Einige
Lüchtige Reisende,

Herren sowie Damen

gesucht für d. Berl. eines neuen besond. für d. Feiertage sehr gangbaren Artikels. Groß. Verdienst ohne viele Mühe. Offerten unter T. L. H. 441 a. Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Sortiment

Krempeln,

sowie Selfactoren und Zwirnmaschinen sind zu verkaufen.

Max Fischer,
Petrikauer-Strasse 177.

EHREN-DIPLOM
AUF DER ALLGEMEINEN RUSSISCHEN AUSSTELLUNG
SEIFE **DISPOSE** VON PNWINOGRADOFF
IM WARMEN
WASSER
OHNE ZU
DÄMPFEN
REINIGEN DER
WASCHE ÜBERALL
Die Wäsche wird ausserordentlich rein und weiss. Die Flecken werden ganz beseitigt. Schnelles Waschen. Oekonomie in der Heizung. Die Seife «Dispose» verbraucht man 3 mal weniger als die gewöhnliche. Unschädlich für das Gewebe der Wäsche. Patent sub N° 3780. Verlangen Sie die Seife mit dem
VON DER REGIERUNG BESTÄT. ETIQUETT
Haupt-Niederlage bei M. Muszkat,
Senatorska 36.

Selbst gezeichnete
Dachshund,
(Hündin) ist zugelaufen, Parislastr. № 11 beim Strasshof. Der Eigenthümer kann sich denselben gegen Erhaltung der Unkosten abholen.

Magazyn Mebli
ADAMA JASZCZOLT
wyrób własny w Warszawie
№ 3 Miodowa № 3
w bramie 1-sza pigro.